

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **40 (1962-1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule

Redaktion: Universitätstr. 18, Zürich 6 • Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstr. 37, Zürich 1, Tel. 23 83 83 • Druck und Versand: Carta Druck AG, Hornbachstr. 50, Zürich 8, Tel. 24 46 30  
Redaktion: Peter Widmer, Rudolf Schilling (Uni); Martin Küper, Ralph Bänziger (Poly) • Redaktionsschluss für Nr. 5: 31. 10. 1962 • Preise: Einzelnummer 80 Rp., Jahresabonnement Fr. 5.—

## Ein Stipendienartikel in der Bundesverfassung

Das eidg. Departement des Innern hat kürzlich den Entwurf zu einem neuen Artikel in der Bundesverfassung (Art. 27 quater\*), der sich mit den Stipendien und Ausbildungsbeihilfen befasst, veröffentlicht und die interessierten Kreise zur Stellungnahme eingeladen. Das ist ein wichtiger und erfreulicher Schritt in den Bestrebungen, dem wissenschaftlichen Nachwuchs durch vermehrte finanzielle Unterstützung zu helfen.

Bis heute war es umstritten, ob der Bund überhaupt befugt sei, auf Grund der bis heute geltenden verfassungsrechtlichen Bestimmungen Ausbildungsbeihilfen zu gewähren. Unter Berufung auf die kantonale Schulhoheit wurde dem Bund diese Kompetenz abgestritten, u. a. auch von kantonalen Erziehungsdirektoren. Der Bund hat aber in einer Reihe von wirtschaftlichen Spezialgesetzen einzelnen Berufen und Berufsarten Unterstützungen gewährt. Beispielsweise im Landwirtschaftsgesetz, das die Landwirtschaftspolitik des Bundes schlechthin regelt, sind Leistungen an landwirtschaftliche Fachschulen wie auch an Fachschüler und Agronom-Ingenieurstudenten, unter dem Vorbehalt von kantonalen Leistungen, vorgesehen. Oder im Berufsbildungsgesetz: Durch die Wirtschaftsartikel wurde das berufliche Bildungswesen zur Bundessache erklärt. Daher beziehen gewerbliche und kaufmännische Berufsschulen Bundessubventionen, und der Bund gewährt Beiträge jenen Kantonen, die Lehrlingen Stipendien gewähren. Mit andern Worten, der Gewerbeschüler und Lehrling ist vom Bund gegenüber dem Studenten und Gymnasiasten bevorteilt. Der Entwurf des Verfassungsartikels beseitigt richtigerweise solche

Unterschiede. Der Bund muss schliesslich an der Ausbildung schlechthin interessiert sein, und er soll es sich nicht erlauben, durch einseitige Bevorzugung privilegierte Berufe zu schaffen. Offen wäre nun eigentlich die Frage, ob der neue Artikel nicht besser unter die Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung eingereiht werden sollte als unter die Schul- und Kulturartikel. Doch die Freude, dass der Artikel überhaupt kommt, ist so gross, dass man über diesen Schönheitsfehler in der systematischen Stellung hinwegsieht.

Im Entwurf ist vorgesehen, dass der Bund «selber Massnahmen ergreifen» kann. Das bedeutet eine Abkehr vom bisherigen System der Subventionierung der stipendienfreudigen Kantone und die direkte Unterstützung jener Stipendiaten, die Stipendien wirklich notwendig haben, ohne Rücksicht auf welcher Stadt oder welchem Tal sie nun stammen. Man sagt, das bisherige System sei föderalistisch. Die Leidtragenden waren jedoch die Stipendiaten finanzschwacher Kantone. Es verschärft die kantonalen Unterschiede. Eine gesunde Föderation braucht jedoch ein gewisses Gleichgewicht. In der Schweiz darf dieses Gleichgewicht nicht noch weiter gestört werden, wenn man die föderalistische Struktur beibehalten will.

Der Entwurf ist so gehalten, dass kein bestimmtes Stipendien- oder Beihilfensystem präjudiziert wird. Es dürfte noch in guter Erinnerung sein, wie man besonders letztes Jahr in studentischen Kreisen um Systeme gestritten hat. Vorschläge und Projekte, Gegenvorschläge und Gegenprojekte wurden präsentiert und schliesslich dem Bundesrat eingereicht. Die Öffentlichkeit hat an der Diskussion regen Anteil genommen. Das Resultat ist der vorliegende Entwurf des eidg. Departementes des Innern. Dieses Jahr können sich nun die letztjährigen Diskussionspartner alle einig sein, dass nämlich der Entwurf eines Verfassungsartikels verwirklicht werden soll. Später dann, wenn es um die Ausführungsbestimmungen geht, werden die Streiter in die Ausgangsstellungen von 1961 zurückkehren. Wir danken dem eidg. Departement des Innern, insbesondere seinem Chef, Bundesrat Prof. Dr. Tschudi, für die geleistete Arbeit. Paul D. Kennel, iur.

### \* Art. 27 quater

Der Bund kann den Kantonen Beiträge gewähren an ihre Aufwendungen für Stipendien und andere Ausbildungsbeihilfen.

Er kann ferner, in Ergänzung kantonalen Regelungen, selber Massnahmen ergreifen oder unterstützen, die eine Förderung der Ausbildung durch Stipendien und andere Ausbildungsbeihilfen bezwecken.

Die Ausführungsbestimmungen sind in der Form von Bundesgesetzen oder allgemeiner verbindlichen Bundesbeschlüssen zu erlassen. Die Kantone sind vorgängig anzuhören.

## Ungeduld der Erkenntnis

Hermann Broch: Die unbekannte Grösse und frühe Schriften; Briefe an Willa Muir. 130 Seiten, Zürich 1961.

Im Rhein-Verlag erschien der zehnte, letzte Band der Gesammelten Werke Hermann Brochs. Im ersten Teil des Bandes finden wir ausser dem Roman «Die unbekannte Grösse» die zwei Erzählungen «Der Meeresspiegel» und die «Heimkehr des Vergil» abgedruckt, ferner ein Roman-Fragment («Filsmann» betitelt) und Brochs Bemerkungen zu den «Tierkreis-Erzählungen». Die frühen Schriften und Essays aus der Reifezeit des Dichters — im zweiten Teil — schliessen eine Lücke im editorischen Werk von Brochs wissenschaftlichen Studien und literarischen Betrachtungen, von denen besonders die letztgenannten (u. a. «Was ist religiöse Dichtung?») für den Leser seiner Dichtungen aufschlussreich sind. Zusammen mit der Einleitung durch Ernst Schönewiese ist uns damit eine eigentliche Einführung in das dichterische Werk Hermann Brochs gegeben. Die Briefe an seine Übersetzerin Willa Muir — im dritten Teil des Bandes — stammen zum grossen Teil aus den Jahren 1931-32, der Zeit der «Schlafwandler» also. Sie bieten einen sehr schönen Einblick in die Gedankenwelt Brochs zur Zeit seiner ersten Meisterschaft.

Mitte 1933 hatte Broch seine Arbeit an den «Tierkreis-Erzählungen» unterbrochen, um sich ganz seinem neuen Roman zu widmen. Ein paar Wochen später brachte die «Vossische Zeitung» das knappe Werk — es umfasst nur etwa 130 Seiten — bereits als Vorabdruck der Buchausgabe des S. Fischer Verlages. «Die unbekannte Grösse»; wir wissen heute, dass der Dichter einen Neudruck des Romans zu seinen Lebzeiten untersagt hatte, und fragten uns deshalb, ob Ernst Schönewiese, der für Herausgabe und Einleitung verantwortlich zeichnet, recht tut, das Werk im Rahmen des Gesammelten Brochschen oeuvres zum Abdruck zu bringen.

Im Mittelpunkt des Buches steht der junge Mathematiker Richard Heick, in den mancher persönliche Zug des Dichters selbst eingegangen sein mag, ein Mensch, dessen Leben — nach Brochs eigenen Worten — rein auf Erkenntnis abgestellt

ist. In «Grundzüge des Romans» (im Anhang) sagt der Dichter, dass Erkenntnis, intellektuelle Erkenntnis, in erster Linie rational und wissenschaftlich sei. Richard Heick als der intellektuelle, erkenntnisuchende Mensch des 20. Jahrhunderts ist auf die Einzelwissenschaften verwiesen; er macht mengen- und gruppentheoretische Untersuchungen. Die Mathematik ist der Typus des auf sich selbst gestellten, autologischen Wissensgebietes; Heick, dessen Entwicklung vom Studenten über den Assistenten zum Professor (letzteres zwar nur mehr angedeutet) wir miterleben, strebt nach einer Gesamterkenntnis. Hier liegt das Hauptproblem des Romans, von Broch selber formuliert: «Wie kann er (Heick), von seiner Einzelwissenschaft kommend, zur Lösung des rational unbeachteten Erkenntnisrestes (manifestiert in den wältigen Fragen des Todes, der Liebe, des Nebenmenschlichen) gelangen? gibt es hierfür einen Weg?» Richard Heick versucht, die Lösung rational zu finden. Die fluktuierenden Grenzen der Wissenschaft, seine mathematischen Probleme der Unendlichkeit, hofft er, seien auch die Probleme des unendlichen Lebens. Vor dem Liebeserlebnis wird ihm klar, dass dieser Weg nicht beschreibbar ist, und vor dem Leichnam eines geliebten Menschen wird Heick später sichtbar erfasst er: «dass die rationale und wissenschaftliche Erkenntnis bloss einen Teil einer grösseren und zugleich einfältigeren Erkenntnis darstellt, einer wahrhaft mystischen Erkenntnis, die beweislos und doch evident ist, weil sie Leben und Tod, Rationales und Irrationales umschliesst.»

Es konnte sich für Broch nicht darum handeln, Material des von ihm beherrschten Wissenschaftsgebietes (der Dichter kommt selber von der Mathematik her) vor dem Leser auszubreiten; in der «Unbekannten Grösse» ist sein Wille zum irdisch Absoluten zur Dichtung (dichten = condensare) der Totalität aus jeder Zeile spürbar. Die Mathematik, die Wissenschaft überhaupt vorweg aber keine Totalitäten zu liefern, sondern nur Partialgebiete zu bedecken. Die alte Präntation der Philosophie, ein gesamtes Leben und eine gesamte Welt zu umfassen, geht bei Broch auf die Kunst über: «Wie jede Kunst hat auch der Roman eine Welttotalität darzustellen, er in besonderen die Lebenstotalität der von ihm vorgeführten Personen... der Mensch in seiner Ganzheit soll dargestellt werden, die ganze Skala seiner Erlebnis-

## «Wahret die Freiheit»

Eine schweizerische Aktion am VIII. kommunistischen Weltjugendfestival

Vom 27. Juli bis 5. August werden in Helsinki die «VIII. Weltfestspiele der Jugend und der Studenten für den Frieden und die Freundschaft» stattfinden. 12 000 junge Leute aus der ganzen Welt, die Hälfte davon aus Entwicklungsländern, werden sich für zehn Tage zusammenfinden, in verschiedenen Seminarien über Politik, Wirtschaft, Kunst und Philosophie diskutieren, Theater- und Ballettvorführungen, Modenschauen, folkloristischen Darbietungen und Sportanlässe bewohnen, Bälle bevölkern und Feste feiern. Ginge es dabei, wie die Organisatoren vorgeben, tatsächlich nur um das gegenseitige Kennenlernen und das Lob der Freundschaft, so wäre das Jugendfestival die lehrreichste und erfreulichste Veranstaltung, die man sich denken kann; doch der gross aufgelegte Anlass muss den Veranstaltern, den Kommunisten des Ostblocks, zu etwas dienen: Er ist ihnen vor allem ein Mittel, um auf die oft ahnungslosen und erwartungsfrohen, von Reise und Anlass begeisterten Teilnehmer aus den Entwicklungsländern auf eine unauffällige Weise propagandistisch einzuwirken. Die Absicht geht dahin, in den jungen Menschen aus den Entwicklungsländern im Verlauf der Reise zum Festivalort, die möglichst durch die Länder des Ostblocks erfolgt, und der Vergnüglichkeiten und Gesprächen des Festivals eine gute Stimmung für die kommunistischen Veranstalter, für die Länder des Ostblocks und für den Kommunismus überhaupt zu erzeugen. Die zwanglose Verbindung des Ansehens der Veranstaltung mit kommunistischen Ideen und Sympathie für den Ostblock kommt dadurch zustande, dass den Neutralisten eine europäische Jugend präsentiert wird, die vornehmlich aus Kommunisten, östlicher und westlicher Herkunft, besteht und keine andere Ansichten als kommunistische vertritt.

Die westlichen Jugendorganisationen, insbesondere die Studentenverbände (auch der VSS), haben sich seit je zum Jugendfestival, das solche Ziele verfolgt, distanzieren. Diese Ablehnung hatte den Nachteil, dass die Festivalorganisation eine ausschliesslich kommunistische Jugend unwillig «hoch» als Repräsentant der Jugend der Welt der unbefangenen Teilnehmer aus den Entwicklungsländern vorstellten und die Ferngebliebenen als überwollende Feinde freundschaftlicher Gespräche und froher Feste verschimpften und in Misskredit bringen konnte. Diese Kehrseite der westlichen Abstinenz bewog im Jahre 1959, als zum ersten Mal das Jugendfestival in einer westlichen Stadt, in Wien, durchgeführt wurde, eine Gruppe junger Schweizer zu einer Aktion, die sich zum Ziele setzte, der kommunistischen Beeinflussung, der die neutralistischen Festivalteilnehmer unterliegen, ein Gegengewicht zu setzen. Eine Gruppe von ungefähr 70 jungen Schweizerinnen und Schweizern organisierte sich unter dem Namen «Wahret die Freiheit» und zog — organisatorisch vom offiziellen Festival natürlich vollkommen unabhängig — nach Wien, und es gelang ihr, mit vielen Festivalteilnehmern aus den Entwicklungsländern ins Gespräch zu kommen, sie auf die Ein-

seitigkeit des Festivals aufmerksam zu machen und ihnen einen westlichen Standpunkt darzulegen.

Das Komitee «Wahret die Freiheit» hat nun dieses Jahr für Helsinki eine gleiche Aktion vorbereitet: Wieder ca. 70 junge Leute aus der Schweiz, Studenten und Berufstätige, werden in Helsinki das Gespräch mit den jungen Menschen aus den Entwicklungsländern suchen; sie werden sie in ein «Schweizer Zentrum» einladen, wo eine Ausstellung in Bild und Wort (franz./engl./span.) die Schweiz vor Augen stellt und Diskussionsstoff geben wird, wo in einem eigenen kleinen Restaurant und in verschiedenen Aufenthaltsräumen ungestört wird diskutiert werden können. Es geht der Aktion also nicht darum, durch irgendwelche Manöver oder Polemiken das Festival zu stören und schlecht zu machen, sondern darum, mit den Festivalteilnehmern aus Asien, Afrika und Südamerika in freundschaftlichem Gespräch einen echten und sachlichen Gedankenaustausch zu führen, ihnen zu zeigen, dass ihre Nöte und Fragen uns echte Anliegen sind und dass wir ihnen positiver gegenüber stehen, als sie selbst vielleicht meinen und als es die Kommunisten ihnen einreden wollen. Es wird auch darum gehen, die Neutralisten vor den Kommunisten zu warnen und ihnen am Beispiel der Schweiz, von deren Staatsform und Sozialstruktur, deren Ideen und Leistungen, insbesondere auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe, die Ausstellung und eine illustrierte Zeitung in Kleinformat einen Begriff geben sollen, einen andern Weg als den kommunistischen aufzuzeigen.

Es versteht sich, dass die Mitglieder der Aktion «Wahret die Freiheit», welche unter dem Präsidium von Hans Peter Ming steht, sich für die schwere Aufgabe in Helsinki einer gründlichen Schulung unterzogen haben. In z. T. mehrtägigen Auszubildungsstagen und in regelmässigen Schulungsabenden haben sie sich mit den Problemen der Entwicklungsländer, des Kommunismus und der aktuellen Politik auseinandergesetzt.

Vom Verlauf des Jugendfestivals und vom Wirken der Aktion «Wahret die Freiheit» wird der «Zürcher Student» in seiner nächsten Nummer, d. h. in der ersten des Wintersemesters, berichten.

## Besuch des Rektors an der Doktor-Faust-Gasse

Auf Einladung des Präsidenten der Studentenschaft machte am 29. Juni der Rektor der Universität, Prof. E. Hadow, einigen Vertretern der Studentenschaft im Büro des Kleinen Studentenrats an der Doktor-Faust-Gasse 9 einen Besuch. In einer zwanglosen Aussprache konnten verschiedene hängige Fragen des Universitätsbetriebes, die sonst auf dem mühsameren schriftlichen Wege hätten erledigt werden müssen, besprochen und Informationen ausgetauscht werden. Der

um 1930 galt und mit der er sich auseinandersetzen musste, wenn es ihm um die Einheit des Weltbildes ging), dieses Ziel hatte er bei der Strenge des eigenen kritischen Massstabes nicht erreicht. Democh wagen wir zu behaupten, «Die unbekannte Grösse» sei ein grosser Roman, der die «Schlafwandler» übertrifft und in dem bereits die Keime zu Brochs späteren Meisterwerken spürbar sind. Ernst Schönewiese Herausgabe scheint uns also gerechtfertigt.

Die Ausgabe der Gesammelten Werke Hermann Brochs ist mit dem nun vorliegenden zehnten Band abgeschlossen. Wir dürfen ruhig sagen, dass der Rhein-Verlag damit eine der wichtigsten Publikationen der letzten Jahrzehnte zum Abschluss gebracht hat.

## Aus den «epigonalen strofen» von fsk.

herbst und die gläserne kläre in schüben hochgejagt strasse der gelben blätter krank der sterbenden jagd

es ist ein heilsen im abend in allem was geschicht herbst — deine kleine tirade on the sunny side of the street

kleiner wind kleiner rest dies ist die stunde der wiederkehr wenn die länder verblasen ein kleiner wind und was noch mehr wenn wir uns fallen lassen

und was ist hier schon von bestand to be or not to be vom mond der feine faserstrand eine kleine melodie

ein kleiner rest von grösse im schieren abendrot deckt unsere blösse devot

Rektor berichtete vom erfreulichen Fortschreiten der Arbeit der Planungskommission, welche mit grosser Intensität die bauliche Erweiterung der Universität vorbereitet. Weitere Gesprächsgegenstände waren: der Modus der Erhebung der fakultativen Hilfsbeiträge für Hafouz und die Flüchtlingstudenten; die Entwicklung der Beziehungen zu den Universitäten Novi Sad in Jugoslawien und Monrovia in Liberia; der Ausbau der Unibar; die Bemühungen um die Behebung der Platznot in verschiedenen Vorlesungen, insbesondere der medizinischen Fakultät. Die Studentenschaft dankt dem Rektor, dass er zwei Stunden seiner kostbaren Zeit geopfert hat.

### Neues vom und im Lesesaal

Es scheint noch immer Kommilitonen zu geben, die nicht wissen, dass im Haus der Zentralstelle, Künstlergasse 15, von der Studentenschaft der Uni ein Lesesaal unterhalten wird, in dem die meisten Schweizer Tageszeitungen sowie verschiedene Zeitschriften aufliegen. Für jene andern aber, die den einst herrschaftlichen Raum mit den langen Tischen und den unbequemen Stühlen nur zu gut kennen, sei angedeutet, dass in nicht allzu ferner Zukunft der Lesesaal neu und weniger spartanisch eingerichtet werden soll.

Im letzten Februar führten wir unter den Benutzern des Lesesaals eine Umfrage durch, um folgendes zu erfahren:

1. Welches sind die bevorzugten Zeitungen;
2. Welche werden als überflüssig empfunden;
3. Welche werden zusätzlich gewünscht.

Das Echo war unerwartet gross, und viele Fragebogen enthielten neben den Antworten noch weitere Anregungen.

Bei der ersten Frage ergab sich das einheitlichste Resultat. Wie nicht anders zu erwarten, ist unter den Tageszeitungen die «NZZ» bei mehr als 50% der Leser Favoritin, in gebührendem Abstand gefolgt vom «Tagesanzeiger» und der «Tat»; unter den übrigen dominieren die «Weltwoche», der «Sports» und die «Zürcher Woche». Aber auch den Lokalblättern wird die Treue gehalten; dies sei für jene vermerkt, die den einheimischen Blätterwald zu üppig vertreten finden. Zudem handelt es sich durchweg um Gratisabonnemente, so dass nicht einzusehen ist, weshalb nicht jeder das Blättli seiner Heimatgegend im Lesesaal finden soll. Unter den Zeitschriften erfahren die Monatshefte «Du» und «Camera» die verdiente Beachtung, obwohl sie es an Beliebtheit mit dem «Nebi» nicht aufnehmen können. Aber auch kleinere Organe, von den «SBB-Nachrichten» bis zum «Goetheanum», finden ihre Liebhaber; wirklich überflüssig scheint im Lesesaal kaum etwas zu sein. Dies war auch die einzige Folgerung, die wir aus dem Ergebnis der Frage nach überflüssigen Blättern ziehen konnten. Die Meinungen über Wert und Unwert gehen zu sehr auseinander, als dass sich eine Abbestellung rechtfertigen liesse. Wundersame Blüten trieb der Parteigeist; es ist sehr einfach, auf die Wunschliste mehr Exemplare des eigenen Parteiorgans zu setzen und dafür die Abschaffung des gegnerischen Blattes anzuraten! Besonders häufig traf den «Brückenbauer», die «Tat» und das «Volksrecht» dieses Los, aber sogar die «NZZ» blieb von solchen Ansinnen nicht verschont.

Auch die Wunschliste bietet ein ebenso vielfältiges wie uneinheitliches Bild: Wissenschaftliche, kulturelle, satirische, politische Zeitschriften werden zur Anschaffung empfohlen. Auf allzu spezialisierte Vorschläge wie «Schachzeitung» oder «Zeitschrift des Berner Juristenvereins» können wir nicht eingehen; der Lesesaal soll allgemeinen Interessen dienen, die Fachzeitschriften gehören eher in die entsprechenden Seminarien oder Klubs.

Eindeutig und berechtigt ist dagegen der Ruf nach ausländischen Zeitungen. Hier werden nun Verbesserungen vorgenommen, soweit es unser Budget erlaubt. Dabei muss aber dankbar festgehalten werden, dass uns nicht nur schweizerische, sondern auch verschiedene ausländische Verlage überraschend grosszügig entgegenkommen. Mit Recht war vor allem der Mangel an deutschen Zeitungen angesichts der hohen Zahl deutscher Studenten kritisiert worden; nun liegt die «Frankfurter Allgemeine» und in Bälde auch «Die Zeit» auf. Aus Amerika kommt neu die «New York Herald Tribune» (es muss dabei darauf hingewiesen werden, dass auch der «Christian Science Monitor» neben Christlicher Wissenschaft sehr gutes und objektives Informationsmaterial enthält). Die französischen Zeitungen sind leider sehr teuer. An Magazinen wurden «Life» und «Paris-Match» bestellt.

Alle Zeitungen und periodischen Schriften können von den Studenten im Unterabonnement günstig übernommen werden; Interessenten sollen sich an die Lesesaalkommission (Dr.-Faust-Gasse 9) wenden. Man verwechsle diese Möglichkeit aber nicht damit, dass man — wie letzthin leider erneut vorgekommen — eine Zeitschrift einfach mitlaufen lässt!

Elisabeth Strickler, Lesesaalkommission

Im Studheim und Clausiusstrasse 35

**SAB**

**Dein Einkauf  
Dein Preis  
Dein Laden**

**TABAK**

*Schramli*

das alte gute Spezialgeschäft

beim Poly

PS. Der Rektor hat unter anderem darauf hingewiesen, wie wenig von den jährlich zur Verfügung stehenden Auslandstipendien Gebrauch gemacht wird. Die Redaktion macht deshalb auf folgende Stipendien für das Jahr 1962/63 aufmerksam:

Zwei Stipendien für Polen, zwei für Dänemark, eines für Oesterreich und eines für Ecuador. Nähere Auskünfte gibt die Schweizerische Zentralstelle für Hochschulwesen, Sonneggstrasse 26, Zürich 6.

### Studentenbibliothek in der ZB

*Wie wohl ist dem, der dann und wann  
Sich etwas Schönes dichten kann!*

hat Wilhelm Busch einmal geschrieben. Das gilt nicht nur für das Dichten, sondern auch für das Lesen. Aus der unüberschaubaren Auswahl der Neuerscheinungen findest du in der Studentenbibliothek eine zuverlässige Auslese, von verschiedenen Lektoren getroffen. Das Verzeichnis findest du im Katalogsaal der ZB; die Studentenbibliothek umfasst Belletristik, pro Semester werden ca. zwischen 20 und 30 Bücher angeschafft. Einschreibgebühr braucht es keine (Legi genügt). Am besten gehst du selber einmal hin und überzeugst dich davon, denn, um nochmals Busch zu zitieren:

*Der Dichter, dem sein Fabrikat  
So viel Genuss bereitet hat,  
Er sehnt sich sehr, er kann nicht ruhn,  
Auch andern damit wohlzutun;*

Für den Lesesaal  
Jeannine Carrel, phil. I

Unter vielen anderen finden wir in der Liste der Anschaffungen des letzten Semesters folgende Werke:

- Brecht: Flüchtlingsgespräche
- Kästner: Notabene 45
- Döblin: Die drei Sprünge des Wang-Lun
- Frisch: Andorra
- Montherlant: Les voyageurs traqués
- Greene: A Burnt-out Case
- Ustinov: The Loser

**Chemie**

Vorbereitung auf  
Propädeutikum, Vordiplom

**Dr. Cantieni**

Untere Zäune 21, Zürich 1  
Tel. 34 50 77



**Kugellager und  
Rollenlager**

das Schweizer Präzisionsfabrikat für den  
gesamten Fahrzeug- und Maschinenbau

**SR0 Kugellager Verkaufsbüro Zürich**

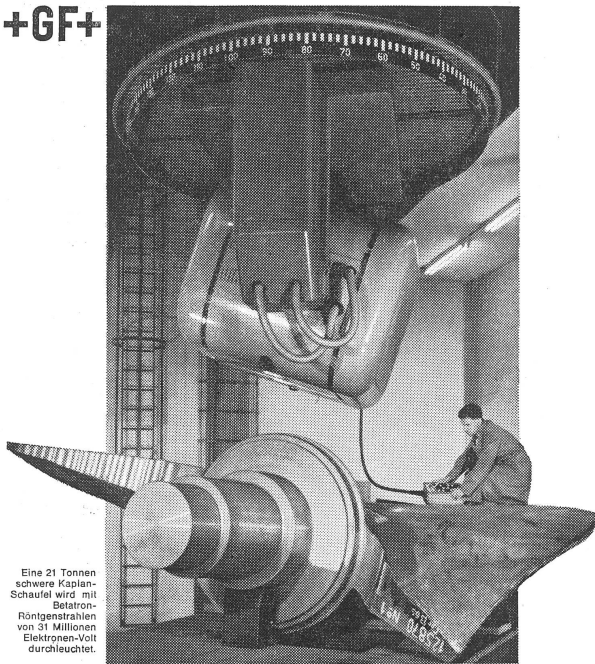
der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost AG

Telephon (051) 25 89 66 Nüscherstr. 31

## Industrielle Forschung und Entwicklung führen zu den Spitzenleistungen der modernen Technik

Wir bieten technisch interessierten Leuten vielfältige Einsatzmöglichkeiten in unseren Arbeitsgebieten:

Fittings, Temperguss, Elektro-Stahlguss, Grauguss, Sphäroguss, Leichtmetallguss, Freileitungs-Armaturen, Räder und Kupplungen für Strassen- und Schienenfahrzeuge, Werkzeugmaschinen, Giessereimaschinen



**+GF+**

Eine 21 Tonnen schwere Kaplan-Schaukel wird mit Betatron-Röntgenstrahlen von 31 Millionen Elektronen-Volt durchleuchtet.

**Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen**

Telephon: (053) 56031 und (053) 57031

# Sommerfreuden mit Coca-Cola!



...was wäre ein Ausflug, ein Gartenfest, ein geselliger Abend ohne das köstliche, das prickelnde «Coca-Cola». Das erfrischt so richtig. Deshalb lieben Sie es, deshalb trinken Sie es — zu jeder Zeit, in vollen Zügen, den ganzen Sommer lang: Ihr «Coca-Cola».

Haben Sie das schon probiert?  
Eine Kugel Zitronen- oder Vanille-Glace in einem Glas, das Sie mit «Coca-Cola» auffüllen.



Refresco AG Zürich  
Konzessionierter Fabrikant für die Regions Zürich und St. Gallen

Das Buch des Semesters

## Leszek Kolakowski: Der Mensch ohne Alternative

IV.

Wir beschliessen unsere Reihe mit der Frage nach der *Bedeutung Kolakowskis*. Ganz ausser Zweifel steht, dass Kolakowski nicht bloss ein Denker auf eigene Faust ist, sondern dass wir in seinem Denken eine bestimmte Strömung im kommunistischen Machtbereich repräsentiert finden — eben den *Revisionismus*, und dieser verdient, wie uns scheint, unsere ernsteste Aufmerksamkeit. Der Revisionismus gibt sich, wie an Kolakowski deutlich zu erkennen ist, als kommunistische Bewegung aus, die dem Kommunismus das Ziel setzt, sich selbst zu reformieren. Das muss uns, die der Kommunismus in der bisher herrschenden Form in der Existenz bedroht, aufs höchste interessieren. Kein Wunder, dass die Bedeutung des Revisionismus bei uns heftig umstritten ist: Denn die einen halten ihn für ein geschicktes Manöver des Kommunismus, um uns einzulullen und seine weltrevolutionären Ziele zu verhüllen, und bekämpfen mit Schärfe den, wie sie meinen, naiven und hochgefährlichen Glauben der anderen, dass im Revisionismus die Chance einer inneren Evolution des Kommunismus liege. Es ist offensichtlich, dass der Kommunismus grundverschieden behandelt werden müsste, je nachdem, ob er evolutionsfähig ist oder nicht. Unsere Entscheidung ist darum von der allergrössten Tragweite; ein Fehler hätte die verhängnisvollsten Folgen. Würden wir uns zu Unrecht auf eine langsame Besserung einrichten, so müssten wir wohl über kurz oder lang dem hinterhältigen Gegner erliegen; unterschätzen wir aber echte Entwicklungsmöglichkeiten in ihm, so wären wir für eine Verhärtung der Fronten verantwortlich, die unter Umständen nur den Ausweg einer gewaltsamen Auseinandersetzung unvorstellbaren Ausmasses offenliesse.

Wer diese Alternative erkennt — und das wird jeder verantwortungsbewusste Mensch unserer Zeit —, den elektrisiert es, wenn er in Wirklichkeit auf revisionistische Gedankengänge im kommunistischen Ideologebereich stösst; und wenn die Verfassergemeinschaft dieser Aufsätze den Lesern des «Zürcher Student» Kolakowskis Gedankengänge über ein ganzes Semester zumutete, geschah es in der heimlichen Absicht, ihnen im Rahmen des Möglichen eine eigene Grundlage für die Beurteilung des Revisionismus zu vermitteln. Wir legen ihnen in diesem letzten Versuch einige Ueberlegungen vor, die sie zur Vertiefung in dieses wesentliche Thema der aktuellen Politik anregen mögen. Dem Leser ist sicher schon klar, dass es sich dabei angesichts des gewaltigen und heiklen Fragenkomplexes nur um ein rohes Gerüst handeln kann, das dringend der Vertiefung und Differenzierung bedarf.

Warum hängt Kolakowski überhaupt noch am Kommunismus? Im letzten Aufsatz haben wir klar erkannt, dass Kolakowski zwar gegen das bestehende System des Kommunismus ist, aber ebenso scharf den «Kapitalismus» verurteilt, er kämpft gegen beide und für eine dritte Möglichkeit — einen vom Fehler der Verhärtung radikal gereinigten «Kommunismus». Dazu müssen wir als erstes feststellen: Das Anvisieren eines solchen Kommunismus ist uns zum mindesten sympathischer als seine im Moment herrschende Form — die Konsequenzen für unsere Haltung sind leicht abzusehen. Kolakowski verdient und erfordert aber von uns ein Verständnis, das weit über diesen bloss taktischen Gesichtspunkt des kleineren Übels hinausgeht. Für uns, die wir von aussen dem ganzen, sich abkapselnden und krampfhaft Homogenität vortäuschenden Block gegenüberstehen, ist Kommunismus natürlich identisch mit all dem, was es zu bekämpfen gibt, und es ist einfach und verständlich, ihn als ganzen abzulehnen. Für jemand, der wirklich unter den Bedingungen eben dieses Kommunismus leben muss, ist das keineswegs so einfach. Wenn er das Schlechte im Kommunismus erkennt und ablehnt, kann er eben gerade *nicht* einfach «dagegen sein»; unter der schweren Hand des totalitären Apparates gibt es nur wenige engbegrenzte Möglichkeiten: Emigrieren — Ausweichen in die politische Abstinenz, die Haltung des «Clere» (Schöngeists) — oder das Schwierigste, Heikelste und das einzige, was positive Möglichkeiten eröffnet: die bestehenden Kommunismus zur Selbstregeneration anzuregen. Diesen Weg geht Kolakowski. Der *Revisionismus*, so ehrlich betrieben, wie es Kolakowski tut, ist die optimale Möglichkeit des Kampfes für bessere Zustände unter den Lebensbedingungen des heutigen Kommunismus. Wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben, dass jeder Schritt darüber hinaus vom Regime sofort unterbunden würde, womit die Stimme verstummt wäre, die sich jetzt wenigstens in beschränktem Umfang er-

heben darf. Das ist keine blosse Theorie. Im Januar dieses Jahres wurde Kolakowski der Literaturpreis des Warschauer Diskussionsklubs «Der krumme Kreis» verliehen. An der Feier explodierte das Bedürfnis nach mehr Freiheit, die Anwesenden forderten in heftigen und anklagendem Ton mehr als blosse Redefreiheit; daraufhin wurde der «Krumme Kreis» von der Regierung geschlossen. Ein satirisches Theaterstück Kolakowskis, die Debatte der Patienten im Wartezimmer eines Zahnarztes, ob wohl der angekündigte neue Zahnarzt neue Methoden anwenden werde und ob sie besser seien als die alten — ein unverhülltes Gleichnis für die Entstalinisierung — erlebte nur vier Aufführungen, bis es von der Regierung verboten wurde.

Eben hierin liegt der Anlass zu weit realeren Bedenken. Ist es nicht so, dass die *Macht* und alle Machtmittel in den Händen von Politikern liegen, die die Entstalinisierung vielleicht als Lippenbekenntnis mitmachen, die aber faktisch die totalitären Methoden weiterführen? Ist nicht das Wirken eines Kolakowskis ganz von ihrem Gutdünken abhängig? Zugestanden, dass Kolakowski selber vielleicht subjektiv ehrlich ist — wird er nicht darum doch von den Machthabern dazu ausgenutzt, der Freien Welt temporär eine Liberalisierung vorzuspiegeln, die sie auf lange Sicht gar nicht zu zugestehen bereit sind? Diese Bedenken werden gestützt durch eine Analogie in grösserem Rahmen. Ist nicht Polen überhaupt schon ein Sonderfall im Ostblock? Ist nicht sogar Gomulkas Politik, seinen auflüppischen Intellektuellen eine wohllosierte Narrenfreiheit zu geben, ihrerseits wieder ganz der Willkür der kommunistischen Weltzentrale Moskau unterworfen? — An diesem Punkt wird die Behandlung des Problems ausserordentlich komplex. Zunächst: Wie die Dinge *gegenwärtig* liegen, sind alle Fragen zweifellos zu bejahen. Die wirkliche Macht ist auch heute noch zentralisiert und monopolisiert; die Leitbilder und Praktiken der Machthaber sind immer noch doktrinär, diktatorisch, kommunistisch im schlechten Sinn. Wir dürfen ja nicht darauf bauen, dass sich der Kommunismus geradlinig in revisionistischer Richtung zum Besseren entwickle. Hoffnungen dieser Art, die bei uns hie und da auftauchen, sind tatsächlich naiv und gefährlich und müssen unachtsam kritisiert werden. Doch auch das andere Extrem ist unannehmbar. Es ist eine unerlaubte Vereinfachung und nicht minder gefährliche Bequemlichkeit, die latente Affinität zu Gewalt und Totalitarismus als *unveränderliche Konstante* des Kommunismus zu betrachten. Was sich in Wirklichkeit im kommunistischen System abspielt, ist das Ringen von heute noch sehr ungleichen Faktoren — der Idee eines besseren Kommunismus, die sich aus den idealistischen Impulsen seines Ursprungs nährt, gegen die Erben der Politik, die schrankenlos das der Ideologie innewohnende Vertrauen auf zentralistische Organisations- und Kampfformen zur persönlichen Willkürherrschaft ausnützte. Die beiden Komponenten befinden sich in einem überaus labilen Gleichgewicht, das jederzeit nach einer Seite, vor allem nach der reaktionären, ausschlagen kann.

Unsere gedämpfte Hoffnung, dass sich das Gewicht — nicht geradlinig, unter Rückschlägen, oft unübersichtlich, und sicher oft entmutigend — dennoch langsam zugunsten der Mässigung verschiebt, speist sich aus zwei grundverschiedenen Quellen. Die eine ist die durch die Geschichte einigermaßen gestützte Ueberzeugung, dass auf die Länge — es handelt sich nur um historische Zeitsmassstäbe, Jahrzehnte und Generationen — das politische Bedürfnis der Menschen nach echter Freiheit und geistig erträglichen Lebensbedingungen auch vom Totalitarismus nicht niedergehalten oder gar ausgelöscht werden kann. Für eine innere Evolution bestehen im Kommunismus aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus gewisse Chancen. Wir dürfen eines nicht übersehen: Seine Ideologie enthält in ihren *Zielen* — wir betonen: *Ziele* — einen starken idealistischen, ja philanthropischen Zug, den die Führung auch in den zynischsten Zeiten nie abzuwerfen wagte und immer zumindest als Vorwand auf ihre Fahnen schrieb. Darin liegt ein fundamentaler Unterschied zum Nationalsozialismus, den man oft gedankenlos als Parallelfall und automatisches Beweismittel heranzieht: Der Nationalsozialismus proklamierte offen die rassistische Ueberheblichkeit, den Egoismus und den schrankenlosen Willen zur Macht. Der idealistische Zug im Kommunismus, dessen Festigkeit gerade die Tatsache demonstriert, dass ihn die Repräsentanten faktisch vernachlässigen, mit Füssen treten und missbrauchen, niemals aber verleugnen, ja nicht einmal zur Diskussion stellen können,

macht es möglich, dass Leute *im Namen des wahren Kommunismus* gegen den herrschenden Kommunismus auftreten können. Es wäre von uns — dies ein knapper Hinweis auf praktische Folgerungen — töricht und gefährlich, diese latente Möglichkeit, die dem Kommunismus innewohnt, aus unseren Betrachtungen auszuschliessen; im Gegenteil, wir haben ihr die allergrösste, mit Kritik gepaarte Aufmerksamkeit zu schenken.

Auch dieser Gedanke ist keine rein theoretische Spekulation, sondern wird gestützt durch gewisse Beobachtungen im kommunistischen Gefüge; das ist die zweite Quelle unseres vorsichtigen Optimismus. Nur generell weisen wir hin auf die Erfahrungen der «Tautetterperiode» 1955—56. Dort zeigte es sich, dass der Wunsch und der Ansatz zur Lockerung im ganzen Machtbereich latent vorhanden sind; sogar im fernen China regen sich von Zeit zu Zeit Neigungen wie die «Theorie der hundert Blumen». Als diese Regungen einen gewissen Rahmen überschritten, wurden sie sofort zurückgedämmt. Aber, das gilt es zu bedenken, das Pendel schwang zufälligerweise nicht ganz zurück, sondern stabilisierte sich in einer Lage, deren Mittelwert gegenüber früher doch einen deutlichen Fortschritt darstellt. Das zu übersehen, wäre von uns aus eine unzulässige Versteifung auf überkommene Vorstellungen. Pauschale Urteile sind heute nicht mehr adäquat — auf beide Seiten hin. Hundert Blumen machen, wie sich in China zeigt, noch keinen Sommer, und dass ein Kolakowski schreiben und lehren darf, garantiert keineswegs schon eine fortschreitende Liberalisierung. Andererseits muss eine ausgewogene Analyse zum Schluss kommen, dass der Politik der Machtzentrale nicht mehr mit dem Schlagwort schrankenloser Willkür beizukommen ist. Es ist falsch, für die Beurteilung der Zukunft des Kommunismus die revisionistische und die reaktionäre Komponente gegeneinander auszuspielen. Diese Tendenzen sind nur Gegensätze, sofern man durch das System und alle politischen Strömungen, die es überdacht, einen statischen Querschnitt zieht; wenn wir es als Ganzes in seiner zeitlichen Entwicklung verfolgen, stellen wir in allen einzelnen Sektoren und im Mittelwert einen merklichen Fortschritt fest. Auf der Seite des reformwilligen Idealismus ist er eklatant, denn früher wäre er gar nicht geduldet worden; es blieb nur die Flucht in Indifferenz, Opportunismus oder Zynismus. Natürlich ist die Clique, welche die faktische Macht in Händen hält, im Vergleich zu den Revisionisten reaktionär; aber gegenüber dem früheren Zustand des Machtzentrums der kommunistischen Gesellschaft ist eine Mässigung nicht wegzudisputieren. Bei allen Vorbehalten, die wir keineswegs aus den Augen verlieren, zeigt Chruschtschews Politik doch nicht mehr das finstere Antlitz von Stalins totalem Absolutismus. Bestimmt nicht, weil Chruschtschew ein guter Mann ist! Es sind reelle Interessen, die ihn an die Spitze der Macht gebracht haben und ihn dort halten — vermutlich die stärksten, denn es sind diejenigen, welche sich durchgesetzt und konsolidiert haben. Nichts zeigt aber gerade schöner als das, dass sich auch in jenem Brennpunkt des kommunistischen Systems, wo sich die wirkliche Macht konzentriert, gewissen Veränderungen abgespielt haben, die der nüchternen Betrachter mit allen notwendigen Differenzierungen zur Kenntnis nehmen muss.

Es versteht sich von selbst, dass ein Kommunismus in solchem Zustand, wo sich da und dort die Steine lockern, anders behandelt werden will als Stalins monolithischer Machtblock. Die latente Faszination der Neuerung — auch in der führenden Clique ist die «schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus» ein stehendes Schlagwort! —, die neue Auffächerung der Erscheinungsformen, diese ganze Dynamik, die in jedem Moment Gefahr und Chance untrennbar in sich birgt, erfordert von uns Geschmeidigkeit und Festigkeit, wo es nottut Härte, die wieder nicht in Starrheit und Fixierung unserer Vorstellungen umschlagen darf. Dass auf der andern Seite des Vorhanges ein Geist existiert, der dieselbe Behutsamkeit im Abstecken der Grenzpfähle und Skepsis gegenüber allem Doktrinären, Ausschliesslichen, Sektiererischen übt, ist tröstlich und Anlass zu leiser, nicht überspannter Zuversicht — Hoffnung ohne Verblendung, wie Kolakowski sagt. Von seiner Seite aus sieht die Aufgabe und die Zukunft ungefähr so aus: «Zu den Gesichtspunkten, die der Marx unseren Geist bereichert hat, gehört, dass man das Leben der Gesellschaft in seinen ständigen Konflikten und Kämpfen analysiert, die durch eine Unmenge von Einzelbestrebungen, Einzelwünschen, Einzelleiden und -enttäuschungen, Einzelsiegen und -niederlagen hindurch sich doch zu einem Bild der Evolution vereinen, von der wir glauben dürfen, dass sie im grossen Massstab der Geschichte keine Degradierung, sondern einen Fortschritt bedeutet.» («Mensch ohne Alternative», S. 24)

Jörg Thalmann

## Grösste Sorgfalt in jeder Produktionsstufe

- Druckfertigmachen des Manuskriptes durch Spezialisten
- Nur erstklassige Maschinensetzer mit langjähriger Erfahrung im wissenschaftlichen Satz
- Überdimensionierte Korrekturabteilung: Drei Korrektorinnen auf fünf Maschinensetzer, deshalb hervorragend korrigierte Korrekturabzüge

erspart Ihnen viel unnötige Vorbereitungs- und Korrekturarbeit und macht uns weit und breit zur preiswertesten Spezialdruckerei für Dissertationen

VERLAG P. G. KELLER Winterthur  
Büro nur in Zürich-Witikon: Im Brächli 15  
Telephon 34 96 66 und 24 10 03

## Zürich Institut Minerva

Repetitonskurse:  
Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Maturität Handelsschule  
ETH Arztgehilfenschule

## Coiffeur E. Hotz

Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten  
Ermässigung  
Haarschneiden  
ausgenommen am Samstag  
Dienstag den ganzen Tag  
geschlossen

## Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter  
Winkel  
Reisschienen  
Zeichenpapiere

Reisszeuge  
Rechenchieber  
Zeichen-  
Maschinen  
Schablone

Farben, Papiere  
und Pinsel  
für alle  
Mal-Techniken

Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12  
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Wir drucken Dissertationen und  
Autographien in IBM

# L. Speich, Zürich

Brandschenkestrasse 47  
Tel. 051 / 27 08 50



## PHILIPS

sucht fortlaufend Ingenieure  
mit abgeschlossenem Studium  
technischer Richtung (Elektrotechnik,  
Elektronik, Physik, etc.)

PHILIPS AG

Edenstrasse 20, Zürich 3/45

Telephon 25 86 10

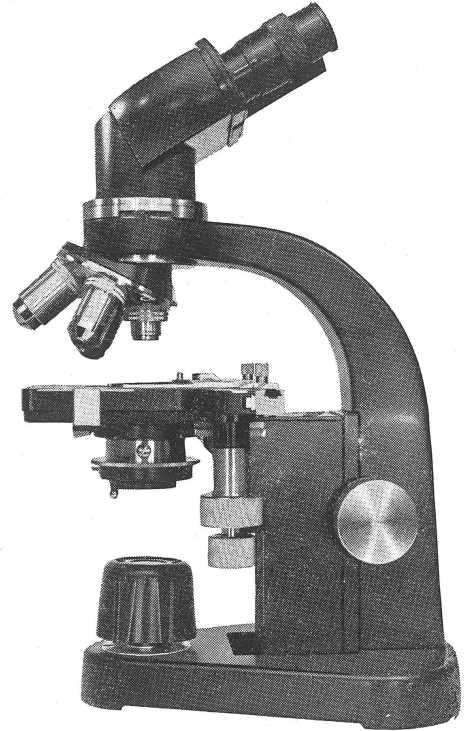
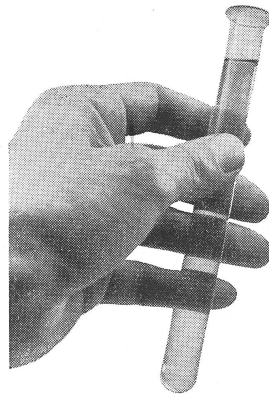
Bekannt für Qualität

## W. Koch Optik AG Zürich

Leitz-Mikroskop SM

Das Mikroskop neuester Bauart für monokulare und binokulare Beobachtung. Die tiefliegende, bequeme Einknopfbedienung für Grob- und Feineinstellung bietet eine sichere und schnelle Einstellung des mikroskopischen Bildes. Das geeignete Instrument für Studium und Forschung.

Bahnhofstrasse 17  
Telefon 051 / 25 53 50



Optik Mikro Foto Kino



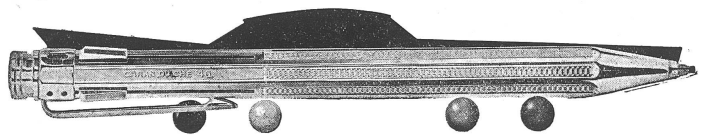
**Apotheke Oberstrass Zürich 6**

F. Eichenberger-Haubensak      Universitätstrasse 9

Seit 1899 die Apotheke der Akademiker

Der modernste  
4-Farben-  
Kugelschreiber

## CARAN D'ACHE



Rassige, zuverlässige Farbschaltung — Unverwüstliche Schweizer Mechanik



Die Swissair sucht Studenten für

### Samstag- und Sonntagaushilfe Aushilfe in den Semesterferien

als Ramparbeiter zum Beladen und Entladen der Flugzeuge im Startdienst auf dem Flughafen Zürich-Kloten.

**Anforderungen:** Gute Gesundheit, kräftige Konstitution, Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit.

Interessenten werden gebeten, sich zu melden bei der Swissair, Departement Operation, Personaldienst Bodenpersonal, Zürich 58, Flughafen, Telefon 84 21 21, intern 3133.

Kleine

## MIGROS

Zeitung

Nr. 25

**Nur trockene Zahlen?**

Die Genossenschaft Migros Zürich hat soeben in illustrierter Broschürenform ihren Rechenschaftsbericht pro 1961 veröffentlicht. Mit vorbildlicher Klarheit wird darin der Geschäftsgang geschildert, und mannigfaltige Zahlenangaben beleuchten die Geschäftstätigkeit in aller Offenheit bis in viele Details — für Volkswirtschaftler, Kaufleute und Statistiker eine wahre Fundgrube.

Es wäre nun aber ein Fehler zu glauben, dass dieser Geschäftsbericht mit seinem Zahlenmaterial eine trockene und langweilige Materie sei; hinter den Zahlen stehen Zusammenhänge und Vorgänge, die im Leben jedes einzelnen einen breiten Raum

einnehmen. Es dürfte unbestritten sein, dass die Migros durch ihre Tätigkeit Anlass zu vielen Neuerungen in Produktion, Verteilung und Verbrauch gegeben hat und dass sie durch ihre blasse konkurrenzierende Gegenwart eine Unzahl von Unternehmen dazu zwingt, ihre Leistungsfähigkeit zu verbessern und ihre Preispolitik konsumentenfreundlicher zu gestalten. Selbst Gegner der Migros kommen deshalb in den Genuss von Vorteilen, welche ihren Ursprung in den Bestrebungen des oft bekämpften ehemaligen Aussenseiters haben.

In ganz besonderem Masse aber verspürt das studentische Budget die Folgen des von der Migros an vielen Fronten gefochtenen und stets andauernden Kampfes gegen die steigenden Lebenshaltungskosten. Gleich wie die trotz Hochkonjunktur immer noch zahlreichen Familien mit ungenügenden Einkommen sind die Studierenden in ihrer Mehrzahl darauf angewiesen, Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs möglichst preisgünstig und doch qualitativ einwandfrei zu beschaffen, um die dabei erzielten Einsparungen für Bildung und das «Schöner Leben» einsetzen zu können.

Allen diesen Aspekten ist im erwähnten Rechenschaftsbericht in Bild und Text ein breiter Raum zugewiesen worden, so dass die Zahlen ihr trockenes Wesen verlieren und die Tätigkeit der Migros zum Wohle der Konsumenten in ihrer ganzen Vielfalt — aber auch mit ihren Sorgen und Nöten — lebendig wird.

Studierenden, welche sich für den Rechenschaftsbericht der Migros Zürich interessieren, werden wir gerne ein Exemplar zustellen. Bestellungen sind zu richten an die Genossenschaft Migros Zürich, Abteilung Public Relations, Ausstellungsstrasse 25, Zürich 5.



Vor und nach dem Kolleg  
eine Erfrischung im

**Café Studio**

Zürich beim Pfauen

**Zelte** 50 verschiedene Typen  
(auch Occ.) warten auf  
Sie! Grosse Auswahl  
auch in **Campingartikeln**. Günstig, da direkt ab Lager! Erstklassige Beratung.

**W. Stadelmann & Co., Zürich 5**  
Zollstrasse 42 (beim HB), Tel. 44 95 14



SANDOZ produziert...



Farbstoffe für die Textil-, Leder-, Papier-, Lack- und Kunststoffindustrie. Eine rationelle Fabrikation bedingt Produktionsanlagen, die laufend dem technischen Fortschritt angepasst werden. Die jüngste Errungenschaft der SANDOZ-Farbstofflaboratorien sind die Reaktivfarbstoffe des ®Drimarensortiments, die mit der Faser eine stabile chemische Bindung eingehen und deshalb praktisch perfekte Waschechtheiten aufweisen. Nicht minder strenge Qualitätsanforderungen stellt SANDOZ auch an die von ihr produzierten Pharmazeutika und Chemikalien.

**SANDOZ A/G**

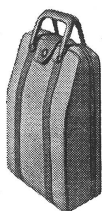
**nur**

**Olivetti Lettera 22**



hat die wesentlichsten Vorteile einer modernen Büromaschine bei kleinster Dimension und geringstem Gewicht. Automatischer Satz - Tabulator, Segmentumschaltung, dreifache Zeilenschaltung, Anschlagregulierung, beidseitiger Wagen-Freilauf. Gewicht: 3,7 Kg. Höhe: 8,5 cm.

Fr. 328.—



Spezialkonditionen für Studenten bei Zentralstelle der Studentenschaft und S.A.B. OLIVETTI (SUISSE) S.A. Zürich 3 Steinstrasse 21

**VORSORGEN  
SCHÜTZT  
VOR SORGEN**

**ZÜRICH**  
Veränderungs-Gesellschaft

**Der Buchhändler**

stellt Ihnen seine Erfahrung zur Verfügung und bedient Sie zuverlässig

10% Rabatt für Studenten mit Legi

*Mitten in der City  
Zürichs*

am Sitz der Universität und der Eidg. Techn. Hochschule wartet auf Sie ein Spezialverlag für Dissertationen mit zugehöriger, eigens dafür spezialisierter Druckerei und Buchbinderei. Die Vorteile sind offenkundig: Reiche Erfahrung, Kurze Termine, Wesentliche Preisvergünstigungen, Einflussnahme bis zur Fertigstellung, Dienst am Kunden.

Dr. H. Christen  
Zürich 1, Basteiplatz 5  
(beim Paradeplatz)  
Telefon 27 77 27

**JURIS-VERLAG  
DISSERTATIONEN**

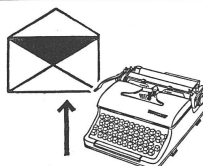


Die beliebtesten

**BIELLA**-Kollegbücher

in farbig Plastik und Kunstleder finden Sie in reicher Auswahl im Papeterie- und Bürofachgeschäft.

Immer **BIELLA** verlangen und Sie sind zufrieden.



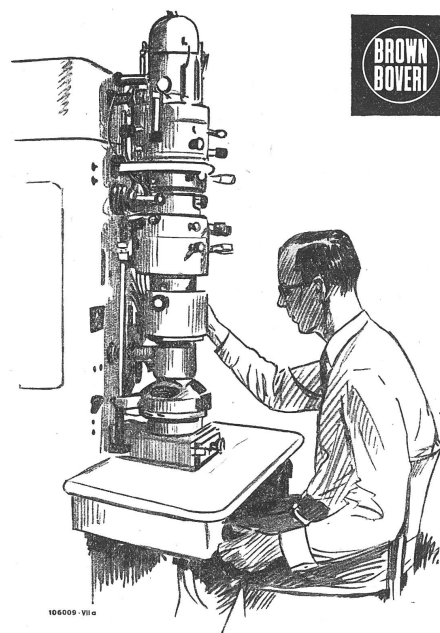
**Torpedo-18**

Die Kleinschreibmaschine für große Leistungen

Miete mit Anrechnung bei Kauf

**ERNST JOST AG**

Zürich, Gessnerallee 50, ☎ 23 67 57  
Laden: Löwenstrasse 60 beim Hbf.



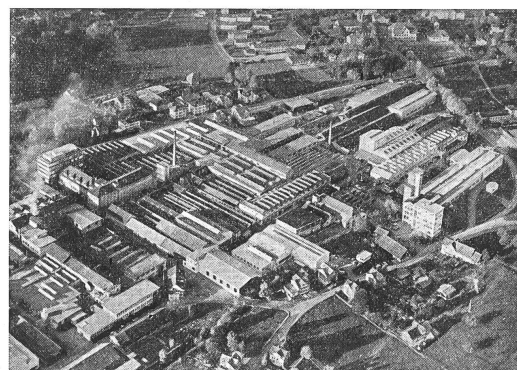
**Durch Forschung**

zum

**industriellen Fortschritt**

Der Wirkungskreis des Brown Boveri Zentrallaboratoriums umfasst praktisch alle Zweige der Chemie, der Physik und der Technologie. Es leistet wichtige Entwicklungs- und Kontrollarbeit und liefert die unerlässlichen Grundlagen für den Bau unserer Maschinen und Apparate.

**A-G. BROWN BOVERI & COE**  
BADEN SCHWEIZ



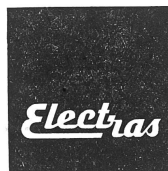
Initiative junge Leute finden bei uns stets interessante Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten • Wir beschäftigen gegen 4000 Personen, und unsere Auslandorganisation umspannt die ganze Erde. Unser Lieferprogramm umfasst gegen 800 verschiedene Spezialmaschinen folgender Branchen: Mehlmüllerei, Futtermüllerei, Brauerei, Oel-, Teigwaren-Schokolade- und Farben-Industrie, ferner Silo- und Speicherbau, Bau von Druckgussmaschinen und Maschinen für die Plastikverarbeitung, pneumatischen und mechanischen Transportanlagen, Anlagen für Kehrlichtvermahlung und Chemie-Verfahrenstechnik. Eigenes Spritzgusswerk in St.Gallen-Winkeln, Kundenguss.

**BÜHLER**

GEBRÜDER BÜHLER, MASCHINENFABRIKEN UZWIL/SCHWEIZ

Für elektrische Rasierapparate gehen Sie am besten ins Spezial-Geschäft mit der grossen Auswahl und dem eigenen Reparatur-Service

Electras im Zentrum von Zürich Talacker 34 (Kaufleute), ☎ 27 61 44



Briefe an *Wilhelmine*

Zur Klage von R. D. in Nr. 2

Im «Zürcher Student» Nr. 2 macht R. D. ihrer Verzweiflung Luft: Die Studentin werde von ihren Kommilitonen nicht ernst genommen; sie werde als Blaustumpf betrachtet oder aber als Weibchen, das an der Uni lediglich einen Mann suche.

Diese klagenden Töne scheinen mir übertrieben. Auf jeden Fall hatte ich während meinen acht bisherigen Semestern nie den Eindruck, von den Kommilitonen dermassen klassifiziert zu werden.

Ohne Zweifel begegnen aber noch heute viele Menschen den studierenden Frauen mit einer gewissen Skepsis. Und zwar meines Erachtens aus Vorurteilen heraus, die schwer auszurotten sind, nämlich:

1. Verstand und Herz schliessen einander aus. Weil man aber (zu Recht!) herzliche Frauen haben will, weicht man der sog. intellektuellen Frau lieber aus. Man zweifelt an ihrer Fähigkeit, zu fühlen und zu lieben wie eine Frau. Als ob die Studentin ihr Herz mit dem Maturitätszeugnis zusammen in der Kantele deponieren, wo es während der langen Studienjahre eintrocknen und dem gelehrten Frauenzimmer so für immer verloren geht.

Das ist natürlich falsch. Ein genereller Widerspruch zwischen Gefühl und Intellekt existiert nicht. Ein Universitätsstudium raubt einem nicht die Seele. Man kann sich in die Tücken eines obligationenrechtlichen Falles verbeissen und im nächsten Moment ganz unwissenschaftliche Dinge träumen.

2. Schönheit und Intelligenz schliessen einander aus. Da aber eine Frau schön zu sein hat, ist eine intelligente Frau nie eine schöne Frau. Auch das ist falsch. Studentinnen können hübsch sein. (Übrigens leiden unter diesem Vorurteil nicht nur die Frauen. Was geschieht einem Mann, der das Pech hat, gut auszusehen? Man belächelt ihn und findet, er sei ein dummer Geck . . .)

Leider sind die Akademikerinnen und Frauenrechtlerinnen der vorigen Generation nicht unschuld an den Vorurteilen, die man heute der Studentin entgegenbringt. Sie benahmen sich unweiblich und kleideten sich wie Vögelscheuchen. Die Situation hat sich aber gewandelt. Und um diese Vorurteile ganz auszurotten, gibt es nur eines: die Studentinnen sollen weiblich und gepflegt sein.

Zum Schluss à propos Männerfang: Wenn tatsächlich ein solcher Vorwurf von seiten der Kommilitonen existieren sollte, so kann es schwerlich abschätzig gemeint sein. Der Gedanke, die Mädchen seien nur der Studenten wegen an der Uni, schmeichelt höchstens ihrer Eitelkeit und ihrem Selbstbewusstsein. Und das brauchen sie hin und wieder.

G. S., iur.

Die trockenen Schweizer

Kontaktparty, Empfang ausländischer Studenten, Fondue für Amerikanerinnen usw. usw. — in allen Farben leuchten solche Aufrufe uns Schweizer Studenten und unsern Ausländer-Kollegen entgegen. «Wunderbar», denken die Fremden, «wie man in Zürich empfangen wird.»

Tatsächlich wird viel organisiert und ansehnend alles darangesetzt, den Ausländern zu zeigen, dass wir nicht so unfreundlich und trocken sind, wie es heisst.

Trotzdem aber lassen nach einiger Zeit die fremden Kommilitonen die Köpfe hängen. Allen Empfangsabenden zum Trotz finden sie: es ist schrecklich hier! Zürich wäre schön, die Schweizer wären nett . . . aber sie sind so schwer zugänglich, so unfreundlich, so kompliziert!

Ich habe über diesen Vorwurf nachgedacht. Dabei kamen mir plötzlich verschiedene «Sitten» an unserer Uni seltsam vor. Wenn man schon von Kontakt spricht, muss man, so scheint mir, bei den einfachen Alltagsdingen anfangen. Z. B. beim Grüssen. Sehr oft sind es nämlich gerade jene Kommilitonen und Kommilitoninnen, die so eifrig organisieren, welche nie grüssen, obschon man sie täglich sieht, obschon sie in gleichen Vorlesungen sitzen, an gleichen Seminaren teilnehmen und an dieselben Exkursionen gehen, ja obschon sie vielleicht an einem Empfangabend während Stunden am gleichen Tisch sassen und diskutierten.

Wozu soviel Tam-Tam um die Ausländer, wenn wir Schweizer nicht einmal zueinander Beziehung haben? Warum Empfänge und Veranstaltungen organisieren, wenn wir einander im Alltag fremd sind?

In der Vorlesung fängt es an, und in der Pause geht es weiter: einander kennen heisst den andern akzeptieren, sich für ihn interessieren. Vielleicht ist der andere gar nicht so blöd, wie wir meinen, vielleicht käme es auch uns zugute, mit dem andern zu sprechen, obschon wir im Moment zum Kontakt zu bequem sind. Bequemlichkeit ist nämlich meistens dabei: wir wollen nicht sprechen, wir wollen den andern gar nicht sehen, weil es uns im Moment ganz wohl ist allein. Gesellig sein bedeutet in einem gewissen Sinn ein Opfer bringen. Warum nicht, sich einmal die Mühe nehmen und den andern fragen, wer er sei, woher er komme und was er studiere? Ob man mit ihm mittagsessen dürfe? Warum dann nicht etwas über sein Land hören, etwas über die Schweiz erzählen oder gemeinsame Probleme diskutieren? So gemütlich beim Essen zu zweit? Das ist es nämlich, was die Ausländer möchten.

Kontakt kann nicht von einer organisierten Gruppe herkommen, sondern nur vom Einzelnen. Wenn wir den Ausländern beweisen wollen, dass wir kontaktfähig sind und doch auch hier und da über unseren eigenen Horizont hinaussehen, sollten wir, jeder und jede einzelne, uns aufraffen, Hemmungen oder Steifheit oder Eingebildetheit abzulegen und uns andern gegenüber offen zu zeigen. Wir sind alle Studenten, alle Kollegen — warum einander nicht als solche anerkennen?

A. C. R., phil. I

People-to-People Aktion

Die People-to-People-Aktion nahm ihren Anfang in der Kansas-University USA und hat sich über ganz Amerika verbreitet. Ihr Ziel ist, Menschen verschiedener Nationen zusammenzubringen, damit sie sich verstehen und schätzen lernen.

Hättest Du nicht Lust, seist Du nun Student oder nicht, bei der People-to-People-Aktion mitzuhelfen? Du brauchst nur nebenstehenden Talon ausgefüllt an die Auslandsstelle der Studentenschaften zu senden und Dich bereit zu erklären, nach ca. einwöchiger vorheriger Abmachung mit einem amerikanischen Studenten oder Studentin ein Bier oder Coca-Cola trinken zu gehen, ihn zu einer Bootfahrt oder auf einen sonstigen Ausflug einzuladen, mit ihm Tennis spielen oder baden zu gehen, ihn zum Essen zu Dir nach Hause mitzunehmen, oder, falls Du Lust und die Möglichkeit dazu hast, ihn gar 2-3 Tage bei Dir zu beherbergen.

Auslandsstelle der Studentenschaften  
 Adresse: People to People  
 Tannenstr. 11, Zürich 6

TALON

Name .....

Adresse .....

Telefon ..... Fak. (Semester) .....

Sprachkenntnisse .....

Sport ..... Interessen u. Hobbies .....

Ich bin bereit, einen Ausflug zu organisieren Ja Nein

Ich bin bereit, die Stadt Zürich zu zeigen Ja Nein

Ich könnte eine Fabrik- oder Bauernhofbesichtigung organisieren Ja Nein

Ich könnte eine Party organisieren Ja Nein

Ich könnte eine Diskussionsrunde organisieren Ja Nein

Ich könnte einen Studenten zum Essen einladen Ja Nein













Ich könnte einen Studenten beherbergen Ja Nein

Ich habe ein Auto zur Verfügung Ja Nein

Ich bin anwesend von ..... bis .....

Ich bevorzuge (Student, Studentin, Herkunft, Alter, Interesse) .....

Die Studentenverbindungen des Corporationenverbandes zu Zürich

<b>CAROLINGIA</b>  Studentenverbindung gegr. 1893 Farben: blau-gold-schwarz Devise: Gott, Freundschaft, Vaterland Stamm: «Zunftaus zur Schmidten» jeden Do. 20.00 Uhr	<b>RHODIA</b>  Sportliche Hochschulverbdg. gegr. 1938 Farben: zylkamenrot-weiss-schwarz Devise: Fortis fortuna adiuvat Stamm: Hotel «Linde» jeden Fr. 20.30 Uhr
<b>HELVETIA</b>  Studentenverbindung gegr. 1832 (schlagend) Farben: karminrot-weiss-karminrot Devise: Vaterland, Freundschaft, Fortschritt Stamm: Hotel «Elites» jeden Di., Do. 18.00 Uhr	<b>S.S.S.</b>  Schützenverein Schweiz. Stud., Verbindung gegr. 1861 Farben: weiss-weinrot Devise: Ueb Aug und Hand fürs Vaterland Stamm: Rest. «Grünes Glas» jeden Do. 20.30 Uhr
<b>JURASSIA</b>  Abstinente Burschenschaft gegr. 1910 (freischlagend) Farben: gelb-weiss-hellblau Devise: Semper progredior Stamm: Rest. «Karl der Grosse» jeden Do. 20.00 Uhr	<b>S.G.V.</b>  Studentengesangsverein, Verbindung gegr. 1849 (freischlagend) Farben: blau-weiss-blau Devise: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust Stamm: Rest. «Johanniter» jeden Fr. 18.00 Uhr
<b>MANESSIA</b>  Studentenverbindung gegr. 1881 (freischlagend) Farben: weinrot-weiss-gold Devise: Litteris et amicitiae et patriae Stamm: Rest. «Oepfelchammer» jeden Di. 20.00 Uhr	<b>TEUTONIA</b>  Studentenverbindung gegr. 1865 (schlagend) Farben: schwarz-rot-gold Devise: Ehre, Freiheit, Vaterland Stamm: Zeitweg 44 jeden Di. 20.00 Uhr
<b>NEU-ZOFINGIA</b>  Studentenverbindung gegr. 1903 (schlagend) Farben: hellblau-weiss-scharlachrot Devise: Patria, Amicitia, Scientia Stamm: Rest. «Weisser Wind» jeden Mi. 20.00 Uhr	<b>TURICIA</b>  Akademische Verbindung gegr. 1860 Farben: orange-weiss-grün Devise: In fide firmitas Stamm: Hotel «Du Parc» jeden Di., Do. 20.15 Uhr
<b>RHENANIA</b>  Studentenverbindung gegr. 1905 (freischlagend) Farben: violett-weiss-rot Devise: Freundschaft u. Wissenschaft Stamm: Rest. «Börse» jeden Do. 20.30 Uhr	<b>UTONIA</b>  Turnerschaft gegr. 1873 (schlagend) Farben: weiss-blau Devise: Mens sana in corpore sano Stamm: Rest. «Plattenhof» jeden Di. 21.00 Uhr

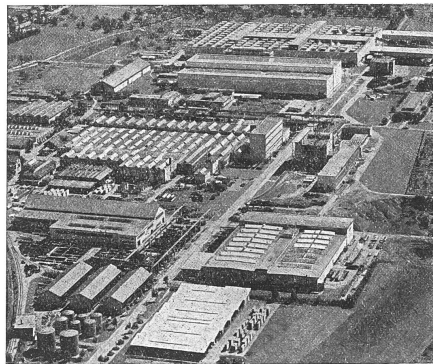
Polyball 1962 in Gefahr!

- wenn sich nicht sofort etwa 15 Kommilitonen für die Organisation des Balles melden
- wenn sich nicht sofort etwa 30 Kommilitonen als Saalchefs melden
- wenn nicht 400 Freiwillige je etwa 20 Stunden Arbeit leisten können

Idealisten und andere melden sich beim Sekretariat VSETH Tel. 24 24 31 oder mit einer Postkarte direkt bei der KOSTA Leonhardstrasse 15 Zürich 1

SULZER

für Ihre Weiterbildung ein Begriff



Auf allen Gebieten des modernen Maschinenbaues, einschliesslich Kernenergietechnik, findet bei uns der junge Ingenieur eine vielseitige und ausbaufähige Tätigkeit.

Unsere Personalabteilung erteilt jederzeit gerne darüber Auskunft.

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft  
 Winterthur, Schweiz

Betonstrassen



passen gut ins Landschaftsbild dazu sind sie hell bei Nacht verkehrssicher dauerhaft griffig und wirtschaftlich

1089

Betonstrasse bei Andelfingen



- Benzincoupons
- Geldwechsel
- Reisechecks
- Kreditbriefe
- Schrankfächer

ZÜRCHER KANTONALBANK

Hauptbank  
 Bahnhofstr. 9, Zürich 1  
 Zweigstellen  
 im ganzen Kanton





**ZEISS**  
Standard-Mikroskop  
Das Ergebnis einer 100jährigen Tradition

- Lichtstarke Einbaubeleuchtung
- Koaxiale Triebknöpfe für Grob- und Feineinstellung
- Grosser Kreuztisch mit koaxialen Bedienungsknöpfen (beidseitig)
- Vollkommener Präparatschutz durch gefederte Fassung der Objektive
- Vergrößerungswechsler f. d. Okulare
- Neue Achromate und Naofluare

Vertretung für die Schweiz:  
**GANZ Optar AG**  
ZÜRICH  
Bahnhofstr. 40 Tel. (051) 25 16 75

**LONZA**

LÖSUNGSMITTEL

- Organische technische Produkte
- Organische Zwischenprodukte
- Kunststoffe
- Stickstoffprodukte
- Stickstoff- und kombinierte Dünger
- Calciumcarbid
- Ferro-Legierungen
- Siliciummetall
- Siliciumcarbid
- Graphit

LONZA AG BASEL

entwickeln  
kopieren  
vergrössern

**GANZ & Co**  
ZÜRICH  
BAHNHOFSTRASSE 40  
TELEFON (051) 239773

**Lichtpausen  
Plandruck  
Offsetdruck  
Photokopien  
Dissertationen**

**Ed. Truninger**  
Inhaber: H. Hauri-Truninger  
Uranastrasse 9  
Zürich 1  
Tel. (051) 2316 40



**Kennen Sie diese 3 Zeichen?**

Auf Verkehrstafeln haben Sie sie gewiss noch nie angetroffen... doch beim Zeichnen, ja, da allerdings.

Es sind die geschützten Fabrikmarken der hervorragenden schweizerischen Zeichenpapiere für jede Darstellungsmanier.

Für Sie bedeuten diese Zeichen eine Garantie für die bestmögliche Qualität. Sie finden sie auf jedem Bogen, auf jeder Rolle. Verlangen Sie bei Ihrem Papeteristen ausdrücklich SUPERBUS, SIRIUS oder ASSISTENT Zeichenpapier!

**SIHL**

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich  
Tel. (051) 23 27 35



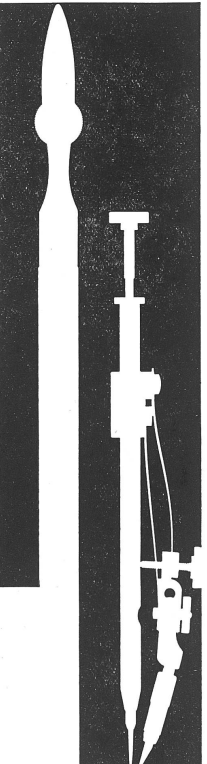
**anorganische Säuren für die Industrie**

**Sulfate, Sulfite, phosphorsaure Salze**

**Silikate, Adsorbtiions- und Trockenmittel**

**Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau**

**Chemische Fabrik Uetikon**  
Uetikon am Zürichsee  
Full am Hochrhein

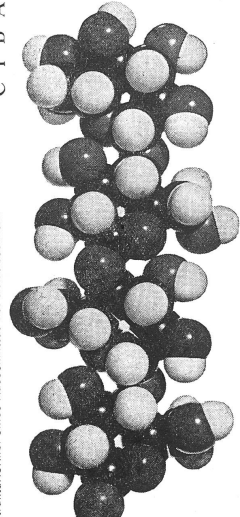


**Kern**  
SWISS

**Kern Reisszeug-Neuheiten**  
Formschöne, praktische Metalletuis für die meisten hartverchromten Präzisionsreisszeuge.  
Handreissfedern mit Hartmetallsitzen, praktisch abnutzungs frei auch auf Kunststoff-Folien.

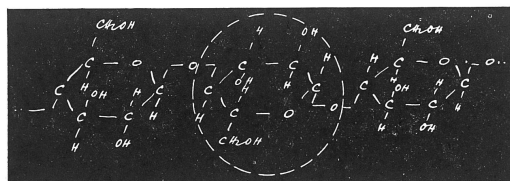
Kern & Co. AG  
Aarau

**C I B A**




Seit jeher war es das Ziel der Farbenchemie, Farbstoffe zu finden, die sich mit den zu färbenden Substraten möglichst haltbar verbinden. Die in der CIBA vor einigen Jahren entwickelten Cibalanbrillanfarbstoffe sind befähigt, mit der Wollfaser eine chemische Verbindung einzugehen. Angesichts der grossen Verbreitung zellulosehaltiger Textilien ist es von noch grösserer Bedeutung, auch für diese Fasern ähnliche Farbstoffe zu schaffen. Das Problem blieb lange offen; seit Jahrzehnten bemühten sich Farbenchemiker, eine praktisch brauchbare Lösung zu finden. Mit der Entwicklung der Cibacronfarbstoffe ist nun auch in dieser Richtung ein entscheidender Schritt getan. Färben und Bedrucken von Zelluloseartikeln stehen fortan vor ganz neuen, vielversprechenden Möglichkeiten. Ausser durch die Leuchtkraft und die Brillanz ihrer Töne zeichnen sich die Cibacronfarbstoffe durch hervorragende Wasch- und Lichtechtheiten aus.

Ruf und Ansehen der CIBA in allen ihren Arbeitsgebieten beruhen auf Tradition und den Errungenschaften einer zielbewussten Forschung.




**CLICHÉS RAU & CO.**  
INH. A. STANEK & CO.



**ZÜRICH 4**  
BRAUERSTRASSE 51 TELEFON 23 19 08/09

Verlangen Sie ausdrücklich unser seit 35 Jahren eingeführtes Spezial-Produkt

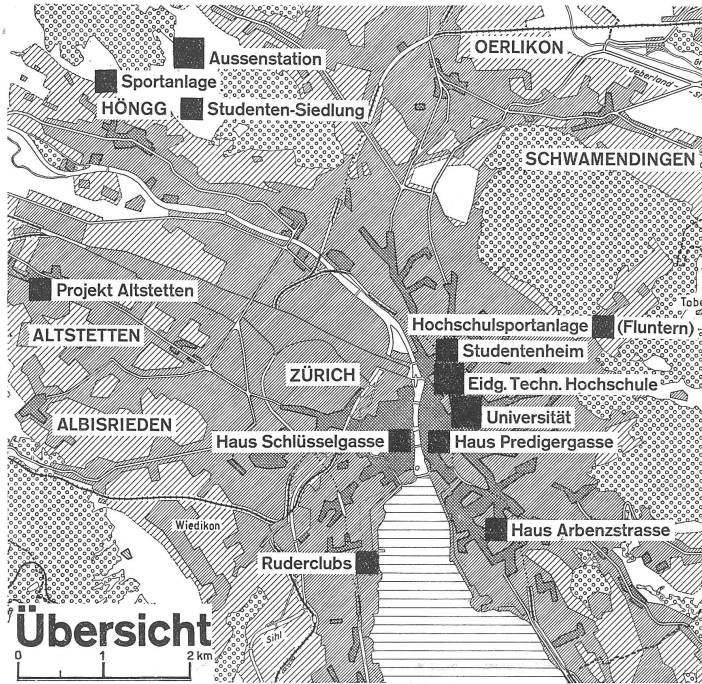
**Axelrod**



**Yoghurt**

**AG Vereinigte Zürcher Molkerelen**  
Zürich 4

# Bauprobleme der Hochschule und der Studentenschaft

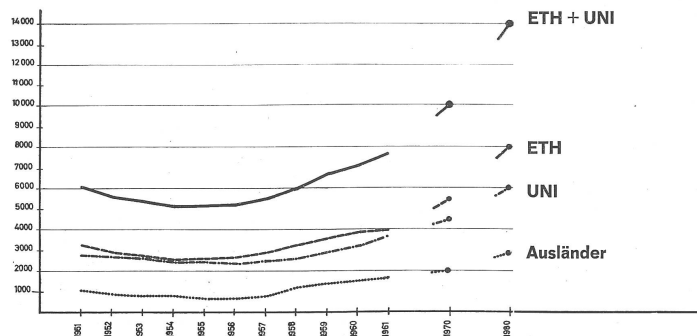


Die in dieser Nummer des «Zürcher Student» veröffentlichten Aufsätze befassen sich meist mit den sehr aktuell gewordenen Erweiterungsproblemen der ETH und der Studentensiedlung, Fragen also, die alle Studierenden angehen. Dass sich die Studenten mit diesen Problemen spontan und gründlich auseinandersetzen, ist eine sehr erfreuliche Tatsache. Diese rege Anteilnahme und dieses aktive Mitdenken sind notwendig, damit so grosse und für die Zukunft unserer Hochschule so eminent wichtige unterrichtliche und bauliche Entwicklungsaufgaben in einem Geiste echter Gemeinschaft gelöst werden können. Dass sich die Mehrzahl der Verfasser mit der Erörterung des Wohnproblems befassen, ist verständlich. Es ist für Ausstehende nicht gut möglich, sich ein klares Bild über den gegenwärtigen Stand der Planung der Erweiterungsarbeiten für Unterricht und Forschung und über die damit verbundenen Veränderungen und Umbauten der bestehenden Gebäulichkeiten zu machen. Ich kann jedoch die Studierenden mit gutem Gewissen versichern, dass auf den verschiedenen Sektoren entsprechend ihrer Dringlichkeit in koordinierter Weise intensiv gearbeitet wird. Die erste Baustappe der neuen Physikanlage ist seit Jahresfrist auf dem Höggerberg in rascher Ausführung begriffen; die Ausarbeitung eines Vorprojektes für die Studentensiedlung als zweites Vorhaben ist in Auftrag gegeben. Die Notwendigkeit, dem unaufhaltsamen Wachstum unserer Hochschule mit entsprechenden baulichen Massnahmen zu begegnen, wurde vom Schweizerischen Schulrate und von Präsident Prof. Dr. H. Pallmann schon vor Jahren erkannt. In der Sitzung unserer obersten Schulbehörde vom 9. Februar 1957 wurde grundsätzlich beschlossen, eine grosszügige und weitsichtige Erweiterungsplanung in die Wege zu leiten. Der erste Schritt galt der Beschaffung des erforderlichen Geländes, und aus der kleinen Auswahl wurde bekanntlich der Höggerberg bestimmt. Dieses landschaftlich prachtvolle Areal liegt nur 4,75 km vom Hochschulzentrum entfernt, eine Distanz, die im Vergleich mit zahlreichen ausländischen Beispielen auch wegen der guten Verkehrserschliessung leicht hingenommen werden kann. Ueber die ausserordentlich schwierige Sicherstellung des 46 Hektaren messenden Areals erübrigt es sich, hier Worte zu verlieren, der Leidenschaft ist genügend bekannt. Es gebührt sich jedoch, an dieser Stelle Herrn Schulratspräsident Prof. Dr. H. Pallmann den aufrichtigen Dank für seine von vielen Hemmnissen und Enttäuschungen erschwerten Bemühungen um die Lösung der Landfrage auszusprechen, den Dank aber auch ganz allgemein für seine von Weitblick und tiefer Verbundenheit getragene Förderung der unterrichtlichen und baulichen Entwicklung unserer Hochschule. Das sind nicht leicht zu lösende Probleme

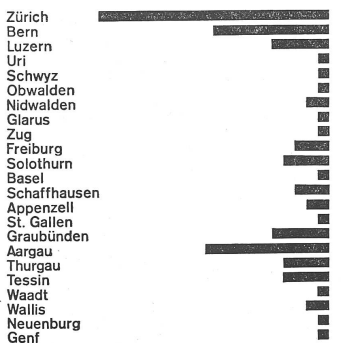
in der gegenwärtigen Epoche der unaufhaltsamen stürmischen Entwicklung von Wissenschaften und Technik und der ständig anwachsenden Ansprüche, die von aussen an eine Hochschule gestellt werden. Zur Studentensiedlung zurückkehrend, möchte ich zunächst mit grosser Genugtuung feststellen, dass die Studierenden an diesem Problem nicht nur regen Anteil genommen, sondern aus eigener Initiative auch bereitwillig und nutzbringend vor- und mitgearbeitet haben. Diese Anerkennung gilt in erster Linie den von der Wohnbaukommission unternommenen Untersuchungen über die grundsätzlichen Aspekte der studentischen Wohnform, aber auch den wertvollen Projektstudien, welche in den oberen Semestern und im Diplom an der Architekturabteilung durchgeführt wurden. Mit vollem Recht wird von studentischer Seite verlangt, dass in der Siedlung auf dem Höggerberg eine Synthese der Ansprüche auf private Abgeschlossenheit und derjenigen auf lebendige Gemeinschaft verwirklicht werde. Eine Hochschule, mag sie noch so vorbildliche Räumlichkeiten und Einrichtungen zur Verfügung stellen, erfüllt ja die Lösung nur des einen Teils der studentischen Lebensfragen. Der andere betrifft das Wohnen, und von der Lösung dieses Problems hängen bekanntlich Studierfreudigkeit und Studienerfolg bis zu einem hohen Grade ab. Unsere schweizerischen Hochschulen sind in dieser Frage gegenüber vielen anderen Ländern offensichtlich im Rückstand. Ich denke da vor allem an die vorbildlichen Studentensiedlungen in Skandinavien, Länder, deren politische, kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse mit den unsrigen in vieler Beziehung übereinstimmen. Zum Schlusse möchte ich auch, liebe Studierende, Zuversicht und Geduld zusprechen. Eure rege Anteilnahme, euer initiatives Mitwirken stellen in dem grossen schönen Bauplan unserer Hochschulen eine wertvolle Kraft dar, die es auch in Zukunft zu erhalten gilt.

*A. Roth*  
 Alfred Roth, Vorstand der Abteilung für Architektur

Studentenzahlen 1951-1980



Herkunft der Schweizer



Herkunft der Ausländer



## Gedanken zur Hochschule

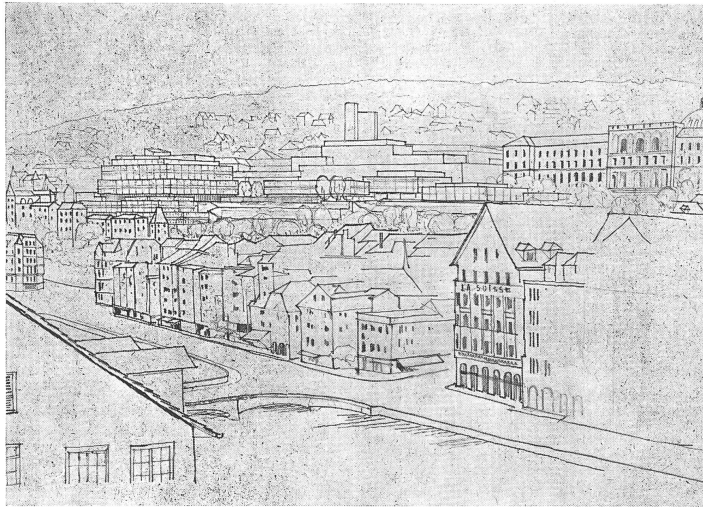
«Die Universität hat Raumangel!» «Die ETH muss ausbauen!» Solche und ähnliche Schlagzeilen haben wohl in letzter Zeit in vermehrter Masse ausstehende Betrachter auf unsere Hochschulen aufmerksam gemacht. Was ist geschehen? Unzweifelhaft lässt sich wohl feststellen, dass sich seit dem Bau der ETH und der Universität recht vieles geändert hat. Nicht nur um die Tempel der Wissenschaft herum nahm alles eine neue Form an – auch in deren Mauern selbst wurde vor den Traditionen nicht halt gemacht. Wohl am augenfälligsten muss heute der stetige Zuwachs an Studenten – und damit verbunden auch der Zuwachs an Dozenten – erscheinen. Waren es 1960 rund 7000 Studenten an beiden Hochschulen Zürichs, so kann damit gerechnet werden, dass es 1970 deren 10000 sein werden (siehe Tabelle!). Besonders die Bestrebungen nach einer verbreiterten Nachwuchsförderung und die anhaltend grossen Bedürfnisse der Industrie und Wirtschaft unterstützen die Wachstumstendenz. Solange die derzeitige Konjunkturlage anhält, ist deshalb kaum mit einem Rückgang der Studentenzahlen zu rechnen. Hinzu kommt, dass das vermehrte Öffnen der Grenzen und die Einführung des numerus clausus an den ausländischen Hochschulen einen vermehrten Zuzug fremder Kommilitonen mit sich bringt. Aber nicht nur numerisch sind grundlegende Änderungen eingetreten. So hat sich zum Beispiel auch das Bild des Studenten stark geändert. Stiefel und Vollerichs sind heute ziemlich verdrängt, das Bier hat der Ovomaltine und dem Coca-Cola Platz gemacht, und aus privilegierten «Herrensöhnchen» sind Werkstudenten geworden. Leider allerdings hat es diese Entwicklung auch mit sich gebracht, dass die eigentlichen Aufgaben der Hochschulen etwas in Vergessenheit gerieten. Zwar ist für Bummelbei bei den Studien nicht mehr Zeit, doch wächst die Gefahr, dass durch Minimalfristen bis zu Examina und Diplomen nicht mehr die Tradition der Bildung, sondern nur noch die Ausbildung verfolgt wird. Die gewisse Geruhsamkeit des früheren Studienganges hat vermehrt einer reinen Büffelei Platz gemacht. Bestimmt müssen in diesem Zusammenhang auch Faktoren wie z. B. die wirtschaftliche Lage des Studenten berücksichtigt werden, doch was nützt es, wenn dabei die eigentliche Aufgabe der Akademie, nämlich Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden zu sein, nicht mehr erfüllt wird? Gerade diese Gemeinschaft aber ist wesentlich. Wie soll sie in überfüllten Hörsälen

erreicht werden? Oft scheint es einfacher, zu Hause die entsprechenden Lehrbücher durchzubüffeln. Dafür lässt sich die scheinbar gewonnene Zeit dazu verwenden, um durch Nebenverdienste das Monatsbudget auszugleichen. Aber auch intensives Studium birgt seine Gefahren. Besonders auf technischem Gebiet sind die Hochschulen zu eifrigeren Forschungsbetrieben geworden, was wiederum ein wachsendes Spezialistentum zur Folge hat. So ist es heute nicht mehr befremdlich, dass die jüngste Entwicklung zu manchen Sorgen Anlass gibt. Bereits hat zum Beispiel die Idee des Studiums generale neuen Auftrieb erhalten. Vermehrter Kontakt zwischen den Studierenden soll wieder neben den fachlichen Problemen mitmenschliche Beziehungen schaffen. Es darf an dieser Stelle auch die Tatsache der zunehmenden psychischen Störungen unter den Studenten erwähnt werden. In wie vielen Fällen könnte durch die Gemeinschaft geholfen werden! Eine Gemeinschaft allerdings, die sich nicht nur auf das Zusammenarbeiten an Laborischen bezieht oder die sich in der Gruppe unbekannter Freunde bewegt. Damit verbunden ist aber auch das Problem der Freizeitbeschäftigung. Der frühere Stammisch oder der gemeinsame Bummel sind heute durch ein Ueberangebot an Veranstaltungen jeder Art ersetzt. Studentische Interessengruppen versuchen zwar, gegen das Auseinandersplittern zu wirken, doch wird gerade ihr Angebot meist als überflüssig empfunden, da ihre Mittel kaum der geschäftigen Konkurrenz ebenbürtig sind. Lediglich Selbsthilfungsorganisationen erinnern gelegentlich daran, dass der Student letztlich doch eine ganz spezifische Gruppe in unserer Gesellschaft darstellt. Unendlich liessen sich hier weitere Probleme um unsere Hochschulen und ihre Benutzer aufzählen. Probleme, die sich aus den Wandlungen unserer hektischen Zeit ergeben. Materielle und geistige Fragen. Letztlich muss es aber immer darum gehen, Ziel und Aufgabe unserer Hochschulen zu sehen und zu erfüllen. Auch in unseren Tagen darf es besonders an der Hochschule nicht darum gehen, Qualität durch Quantität zu ersetzen. Das Studium soll nicht nur Fachwissen vermitteln, es gilt auch, eine Bildungsaufgabe zu erfüllen. Es wird nicht nur an den Dozenten liegen, diese Forderungen durchzusetzen. Auch der Student sollte sich immer wieder neu der Aufgabe unserer alma mater bewusst werden.





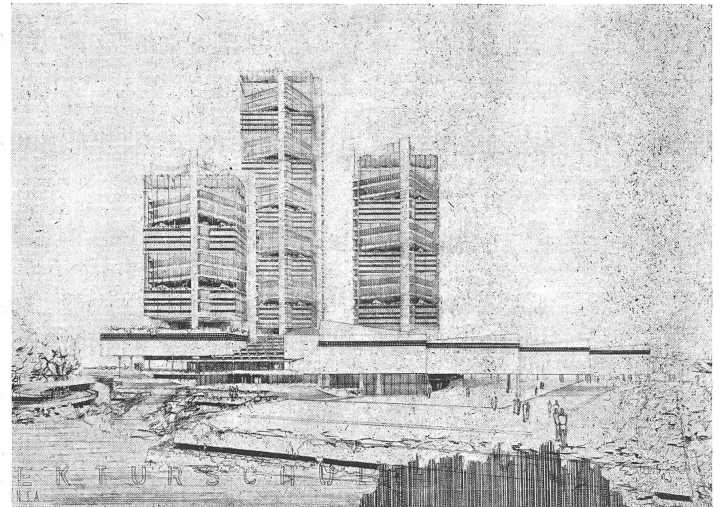
# Neubau der Architekturschule Im Zentrum?



Die ETH leidet unter Platzmangel. Das alte Hochschulquartier lässt sich nicht mehr vergrössern. Auch der Kanton macht allenthalben seine Interessen geltend. Diese Situation hat die verantwortlichen Behörden bewogen, Landreserven für eine grosszügige Aussonstung zu sichern. Nach langen politischen Kämpfen ist es gelungen, auf dem Plateau des Hönningerberges 46 Hektaren Bauland zu erwerben. Schon ist der hintere Teil des Plateaus eine Baustelle geworden, wo die Fundamente für die Physikbauten nach Plänen des ETH-Professors A. H. Steiner gelegt werden. Für die Aufteilung des restlichen, ganz beträchtlichen Terrains besteht leider noch kein gültiger Plan; ein Programm ohne Verbindlichkeit sieht die Verlegung von weiteren Instituten und Abteilungen auf den Hönningerberg vor, worunter auch die Architekturabteilung, deren Studienplan sich ja relativ unabhängig von den Fächern anderer Abteilungen der ETH entwickelt und daher am einfachsten als Ganzes an einen anderen Ort verlegt werden kann. In dieser ungeklärten Situation haben die Professoren W. M. Moser und

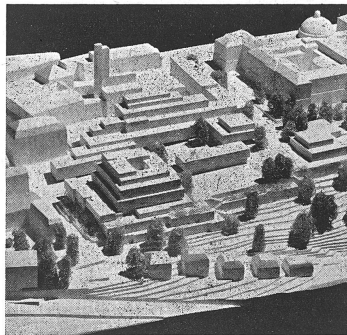
P. Waltenspühl ihren Studenten den Neubau der Architekturabteilung als Semesteraufgabe gestellt. Dabei war es den Studenten nach der Analyse der Aufgabenstellung freigestellt, ihren Neubau auf dem Hönningerberg oder auf Parzellen in unmittelbarer Nähe der alten Schule vorzuschlagen. Die Entscheidung dieser Standortfrage gab zu erregten Diskussionen Anlass; die Mehrheit der Studenten beider Ateliers entschied sich für einen Neubau auf der Polyterrasse. Folgende Argumente wurden für diesen Standort geltend gemacht: Architektur und Städtebau sei eine zutiefst menschliche und realitätsbezogene Angelegenheit. Die Studenten dieser Richtung hätten sich daher dieser Realität nicht zu entziehen, sondern sie am eigenen Leib zu erfahren, in dem Zentrum einer heutigen Stadt zu studieren und zu leben und nicht irgendwo auf einem abgeschiedenen Hügel. In Zürich würde heute, vom Bellevue herkommend, über Heimplatz mit Schauspielhaus, Kunsthaus, Mittelschulen und über die Universitätsgebäude bis zur ETH eine Art Kulturgürtel gebildet, den es weiter fortzusetzen gelte. Die Geschäftsstadt Zü-

# Auf dem Hönningerberg?

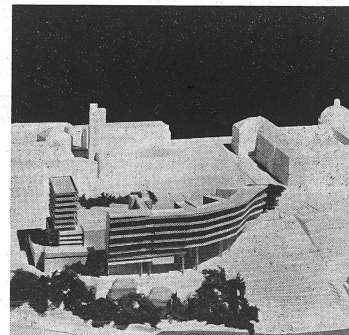


rich werde sich ihrerseits eher von der Sihlporte aus Richtung Westen weiterentwickeln. Der Neubau der Architekturschule solle in den Rahmen dieser städtebaulichen Konzeption zu stehen kommen. Ferner wurde dem Standort auf dem Hönningerberg ganz allgemein der Vorwurf des Abgeschiedenseins, der ungenügenden Verkehrerschliessung, der sterilen und abgekapselten Atmosphäre gemacht. Die Befürworter des Standortes Polyterrasse glaubten mit der Summe ihrer allerdings grösstenteils emotional begründeten Argumente all die Schwierigkeiten, wie sie die Langsamkeit und Kostspieligkeit des Expropriationsverfahrens, die ständig ansteigende Parknot im Hochschulviertel, der Zimmermangel, die Konkurrenz-Interessen der kantonalen Anstalten wie Spital und Universität bedeuten, überwinden zu können. Demgegenüber weist der Standort auf dem Hönningerberg die bedeutenden Vorteile des weiten, freien Landes, der Möglichkeit zu einem grosszügigen, ungeengten Plan, die unmittelbare

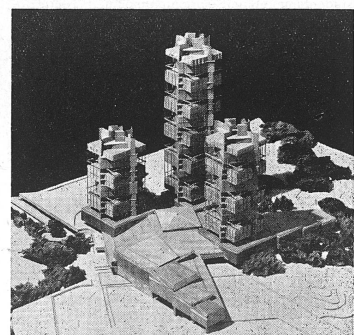
Nähe von Wäldern und ungestörter Natur, eine grossartige Aussicht hinunter in die Stadt und weiter auf den See und die Berge auf. Auf dem Terrain, das drei- bis viermal so gross ist wie alle alten ETH-Terrains der Polyterrasse zusammen, wird eine neue Stadt des Geistes und der Forschung entstehen, die nach den Prinzipien des modernen Städtebaues Felder und Aecker nicht in eine Steinwüste, sondern in eine Parklandschaft verwandelt wird, wo der Hochschule grosse Sportfelder zur Verfügung stehen werden, wo sich der Verkehr auf neukonzipierten Strassen schneller und sicherer bewegen wird. Eine Studentensiedlung mit mindestens 1000 Betten und vernünftigen Preisen wird an die Stelle der oft erfolglosen Zimmersuche treten. Einer angeblich sterilen studentischen Monokultur werden in engem Kontakt mit den Hochschulbauten entstehende Wohnquartiere entgegenwirken. Der Nachteil der rund 5 km grossen Distanz vom Stadtzentrum, den alten Hochschulen und dem Hauptbahnhof wird nach Erstellen der direkten Verkehrsverbindung stark vermindert. - well -



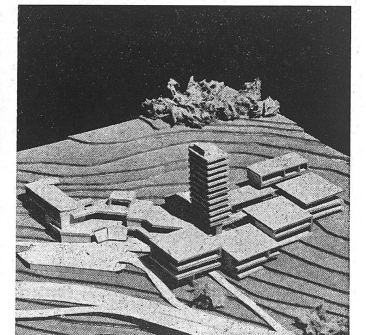
Ausgewogene städtebauliche Einordnung. Grosse Oberlichthalle im Zentrum. Kollektivräume im Erdgeschoss. Ateliers in den Obergeschossen und die Halle gelegt resp. in den Untergeschossen den steilen Hang hinunter gestaffelt.



Zentrale mehrgeschossige Halle mit den allgemeinen Funktionen von Architekturschule, Instituten für Baurationalisierung, für Orts-, Regional- und Landesplanung: Aula und Hörsäle gegen Leonhardstrasse, Bibliotheken und Verwaltung gegen Auf der Mauer. Darüber Bürogebäude für Institutsprofessoren. Gegen Stadt, auskragend, Arbeits- trakt der Architektenschule mit 4 Doppelgeschossen.



Drei Ateliertürme steigen von gemeinsamer Zentralthalle empor. Auditorien, Bibliothek usw. liegen an Flügeln, die von dieser Halle ausstrahlen. Räumlich differenzierte Atelier-Zeichensäle im Hochhaus.



Das Raumprogramm wurde auf das Wesentliche reduziert und den Ausbau der Nebeninstitute für Städtebau und Industrialisation einem späteren Stadium überlassen. Zu Füssen eines Turmhauses für die Professoren, das auf die äusserste Kante des Waldberges gestellt wurde, sind die vier Ateliers der einzelnen Jahreskurse in das Gelände eingestuft.

Projekt P. Schatt, Atelier Moser, Foto Grünert.

Projekt H. Huber, Atelier Waltenspühl, Foto Grünert.

Projekt Kuhn, Atelier Moser, Foto Grünert.

Projekt Wellmann, Atelier Waltenspühl, Foto Grünert.

# Zwischen Walcheturm und Stadthaus — Das Studentenfoyer

Mehr gegenseitiger Kontakt unter den Studierenden! Wie mancher Redner am «dies academicus» hatte sich schon über dieses Thema ausgelassen oder sich noch weiter verstiegen und grösseren Zusammenhang zwischen Dozenten und Studenten gewünscht? Auch mit dem Beginn eines «studium generale» extra muros wurde geliebäugelt. Und dabei bereitet schon die Verwirklichung der ersten Forderung so viel Mühe. Akademischer Eigendünkel? Wohl kaum, es sei denn, man erwarte, dass ein kurzes Pausengespräch in den Hochschulkorridoren menschliche Brücken schlage. Oder glaubt man, dass ein am gleichen Tisch — in aller Eile — verzehrtes Essen nähere Kontakte bringt? Hier dürfte das Tellerklappern und Geschirr-Rasseln wohl kaum ein idealer Hintergrund sein. Sogar der Platz an der Sonne im Café Select ist nur für eine kleine Gruppe Treffpunkt, und die farbstudentischen Stammische werden nur in Ausnahmefällen zu eigentlichen Begegnungsorten. So wird deshalb auch im kommenden Jahr das altbekannte Motto: «Mehr gegenseitiger Kontakt unter den Studenten» weiter für Brandreden dienen. Es wird weiter auf die zunehmende Spezialisierung und die damit verbundene Isolierung hingewiesen, und dankbar wird sich dereinst die Frage behandeln lassen: «Von der Akademie zur höheren Berufsschule.»

Muss dem so sein? — Bestimmt nicht! Viele gute und brauchbare Vorschläge der Abhilfe wurden schon gemacht. — Nur zu oft scheiterten sie am Problem der Verwirklichung. Wie wäre es deshalb, wenn man vielleicht daran dächte, ein Studentenheim vom heutigen Zweck — Verpflegungstätte und Schlaflokal zu sein — wieder zum Ort der Begegnung werden zu lassen? Eine solche Ueberlegung ist nicht nur auf idealisierenden Argumenten begründet. Studentische Kommissionen verspüren den Raum- und Saalmangel heute ebenso wie andere Vereine und Gruppen. Ausländische Studenten müssen in Wochenendlagern mit unseren Gepflogenheiten bekannt gemacht werden, wo doch abendliche Gespräche im ungezwungenen Rahmen den Zweck wahrscheinlich besser erfüllen würden. Auch Diskussionsgruppen wären von der unerbittlichen «Polizei-stunde» in unseren Hochschulen befreit; der Abwart käme zu seiner verdienten Nachtruhe und trotzdem müsste man nicht viel Zeit damit verschwenden, in Zürcher Gaststätten nach freien Sitzungszimmern zu fahnden. Aus solchen Ueberlegungen heraus hat sich besonders im letzten Jahr der Wunsch nach der Schaffung eines Studentenfoyers immer mehr zu verstärken begonnen und unter anderem in einer Motion von Prof. Dr. Schinz im Kantonsrat Niederschlag gefunden. Theatergruppen, Arbeits-

gemeinschaften und studentische Kommissionen können dadurch eine neue Wirkungsstelle finden. Nicht länger müssten sich die Auslandsstellen beider Hochschulen und andere studentischen Betreuungsgremien nach Lokalitäten umsehen, und der studentischen Exekutiven viele es nicht länger schwer, eine Antwort auf die Frage zu finden, wo sie ihre ausländischen Gastdelegationen empfangen sollten. Das Projekt für eine Studenten-Siedlung sieht unter Berücksichtigung der wirklichen Bedürfnisse denn auch die Erstellung einer Anzahl diesem Zwecke dienender Räumlichkeiten vor. Wenn aber auch die studentischen Administrationen auf dem Hönningerberg berechtigterweise ihren Einzug halten, wird bereits die Anzahl der Lokalitäten beschränkt. Und nicht zuletzt werden die Uni-Studenten einmal mehr das Gastrecht der ETH geniessen. Was lag nun näher, als die WOKO zu beauftragen, sich ebenfalls mit den Möglichkeiten der Schaffung eines solchen Zentrums, möglichst in Hochschulnähe, zu befassen. Und so fand eine Unterredung mit dem Zürcher Stadtpräsidenten statt, der leider trotz aller Sympathie für unser Anliegen kein Erfolg beschieden war. Hingegen liessen sich Verhandlungen mit einem privaten Unternehmer positiv an. Da überraschte die Erziehungsdirektion im Herbst 1961 den Kleinen Studentenrat der Universität mit

der Mitteilung, dass ein unbekannter Gönner einen recht ansehnlichen Betrag zur Errichtung eines Studentenfoyers in Aussicht gestellt habe. Leider dämpften aber die nachfolgenden Verhandlungen den begrifflicherweise grossen Optimismus, eine studentische Forderung unmittelbar verwirklicht zu sehen. Bereits waren zwar die wichtigsten betrieblichen Probleme erörtert worden, als sich die Notwendigkeit ergab, dass der Regierungsrat mit dem Stadtrat von Zürich über das in Aussicht genommene Projekt verhandelte. Zwischen Walcheturm und Stadthaus muss sich nun das Schicksal einer hoffnungsvollen studentischen Aktion entscheiden. Noch ist alles offen! Die Studentenschaften glauben nach wie vor, dass ihre Wünsche berechtigt sind, und werden sich deshalb auch weiterhin für das Zustandekommen eines Foyers als Begegnungsstätte und Studentenclub einsetzen. Wie schön wäre es, wenn dieser Wunsch bald seine Verwirklichung fände, besonders auch deshalb, weil die Tage des Studentenheimes an der ETH im Rahmen der geplanten ETH-Erweiterung gezählt sind, das Schicksal des Neubaus aber noch nicht feststeht. Und nicht zuletzt wäre es eine schöne Geste, wenn die alma mater tiericenis wenigstens teilweise das Gastrecht, das ihre Studenten an der Clausiusstrasse (dem alten Studentenheim der ETH) genossen haben, den Kommilitonen der Schwesterschule vergelten dürften.

# Der Landesring — und die Studenten

In der Frühjahrsession 1961 kam im Nationalrat die Ausrichtung von **Stipendien an ausländische Studierende** in der Schweiz zur Behandlung, wofür ein Betrag von 9 Millionen Franken für 5 Jahre bewilligt wurde.

Der Zürcher Regierungspräsident und Erziehungsdirektor, Nationalrat **Dr. Walter König** (Landesring), stellte den Antrag, zugunsten der **Schweizer Studenten** ebenfalls 9 Millionen zu bewilligen. Man solle jetzt hier endlich einen weiteren Schritt vorwärts tun, um auch den eigenen Landsleuten das zukommen zu lassen, was uns für Ausländer billig erscheint.

**Gottlieb Dutweiler** bezeichnete die Vorlage als eine solche mit **grossen Worten und kleinen Zahlen** und ersuchte den Rat, den Antrag König zu unterstützen. Er selbst würde dann der Zahl 9 Millionen noch gerne eine Null angehängt sehen.

So setzt sich der Landesring für die Studenten ein. Grosse Worte nützen nichts, wenn die Taten nicht folgen. Dieser Landesringvorstoss wurde im Parlament sabotiert. Erst heute tagt es in den Köpfen. Kürzlich wurde ein Departementsentwurf für einen Verfassungsartikel über Stipendien veröffentlicht. An Stelle einer **sofortigen Aktion** wählte man den behaglichen, zeitraubenden Weg über den Departementsentwurf, Vernehmlassungsverfahren, Verfassungsrevision, Volksabstimmung, Gesetzgebung, Ausführungsbestimmungen und eventuell Verwirklichung. In einigen Jahren sind wir dann so weit. Spät kommt ihr, doch ihr kommt!

Landesring der Unabhängigen, Badenerstrasse 125 / Tel. 25 07 12

# DER KLARE BLICK

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut (SOI)

Besonders die geistige Elite unseres Landes muss sich mehr denn je mit der Bedrohung aus dem Osten befassen. Was ist Kommunismus? Wie wirkt er sich aus? «DER KLARE BLICK» trägt Wesentliches bei, diese und ähnliche Fragen zu klären.

hier abtrennen

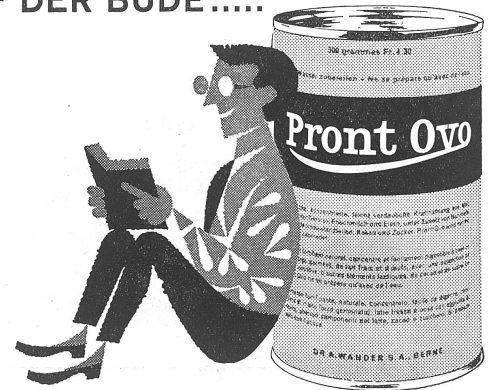
Ich wünsche während **1/4 Jahr** das Wochenblatt «DER KLARE BLICK» **kostenlos und unverbindlich** zu erhalten.

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Einsenden an: PRO SOI, Bombachstrasse 26, Zürich 49.

## AUF DER BUDE .....



rasch eine stärkende Erfrischung zuzubereiten, ist heute kein Problem mehr:

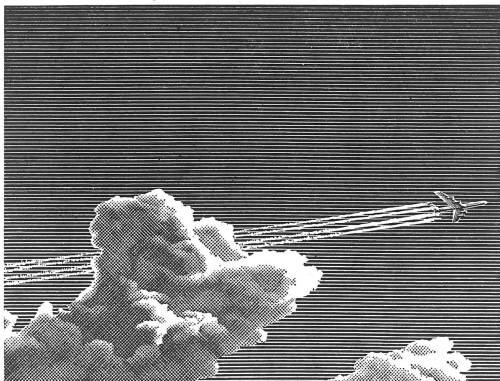
**PRONT OVO**

**+ WASSER** (kalt oder warm)

ergibt in wenigen Sekunden ein bekömmliches Getränk, sei es zum Frühstück, beim „Schanzen“ oder als beruhigender Schlummertrunk.

Dr. A. Wander A.G. Bern

## Flüge im Tempo der Erdumdrehung...



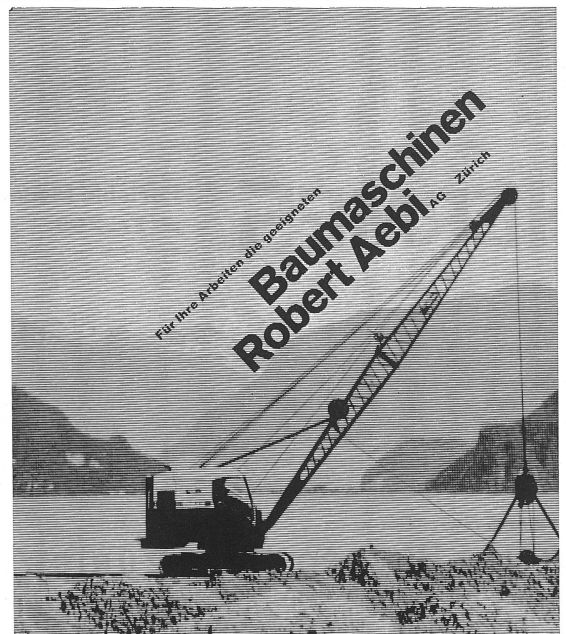
...scheinen bald im Bereich des Möglichen zu liegen. Bereits lassen sich dank den neuesten Düsenapparaten und den Verschiebungen der lokalen Zeiten grosse Distanzen in unwahrscheinlich kurzer Zeit zurücklegen.

Bis es so weit war, bedurfte es vieler und grosser Anstrengungen, und zwar nicht nur auf technischem Gebiet. Auch wirtschaftliche und kommerzielle Probleme, Finanzfragen usw. waren zu lösen. Hier wie bei der Auswertung der neuen Errungenschaften fällt der Bank oft eine wesentliche Rolle zu.

HABEN SIE SCHON DARAN GEDACHT, dass der Bankverein mit seiner Erfahrung und seiner zeitgemässen Organisation auch Ihnen wertvolle Dienste leisten kann? Sie gewinnen ebenfalls Zeit, wenn Sie Ihre Geldgeschäfte dem Fachmann anvertrauen. Er berät Sie bei Kapitalanlagen und leistet Ihnen eine ganze Reihe weiterer wertvoller Dienste, z. B. bei Steuerangelegenheiten. Auf Wunsch besorgt er auch eine eigentliche Vermögensverwaltung.

**Schweizerischer Bankverein**

Société de Banque Suisse  
Zürich - am Paradeplatz

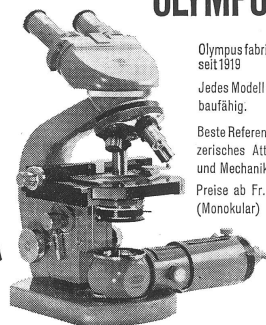




100 Jahre Erfahrung  
Schweizerische  
Bankgesellschaft

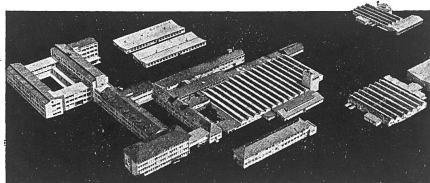


Hochleistungs-Mikroskope  
**OLYMPUS «E»**

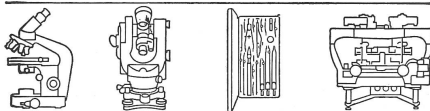


Olympus fabriziert Mikroskope seit 1919  
Jedes Modell weitgehend ausbaufähig.  
Beste Referenzen und schweizerisches Attest über Optik und Mechanik.  
Preise ab Fr. 776.50 (Monokular)

Optische  
und feinmechanische  
Präzisions-Instrumente



Wild in Heerbrugg, das modernste und grösste optische Werk der Schweiz liefert in alle Welt: Vermessungsinstrumente, Fliegerkamern und Autographen für die Photogrammetrie, Forschungs-Mikroskope, Präzisions-Reisszeuge aus rostfreiem Chrom-Stahl



Prospekte und Offerten durch Wild Heerbrugg AG., Heerbrugg/SG Optische Werke

**WILD**  
HEERBRUGG



**1000  
Zimmer**

Originell und mutig zugleich ist die Zimmerpirsch der beiden Studenten. Für mangelnde Voraussicht und Grosszügigkeit aber zeugt der bestehende Zustand. Die Sozialdemokraten sind durch Taten für ihre Ueberzeugung eingestanden, dass jeder Mensch das Recht auf eine Unterkunft besitze, die ihm nicht nur Obdach, sondern auch persönliche Freiheit sichert. Widerstände aller Art überwindend, konnte durch unermüdeliches Vorstossen in den Parlamenten und den Einsatz in den Baugenossenschaften unzähligen Familien ein modernes Heim gesichert werden. Genau gleich stehen die Zür-

cher Sozialdemokraten für eine rasche Lösung der Wohnbedürfnisse der Studenten ein. Mit der folgenden Motion hatten Nationalrat Otto Schütz und 38 sozialdemokratische Gemeinderäte den Stier an den Hörnern gepackt:

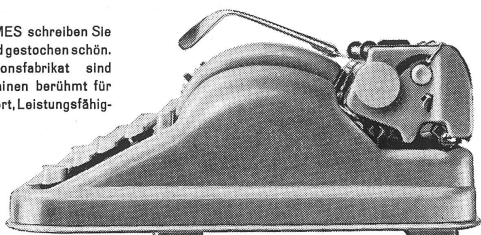
**Um der Zimmernot und dem Mietzwucher bei Einzelzimmern wirksam entgegenzutreten, wird der Stadtrat beauftragt, dem Gemeinderat unverzüglich eine Vorlage zu unterbreiten zwecks Erstellung von Häusern mit mindestens 1000 Einzelzimmern für alleinstehende Erwerbstätige und Studenten.**

**HERMES**

Portable Modelle  
ab Fr. 265.—

Miete / Mieta-Kauf / Teilzahlung

Auf einer eigenen HERMES schreiben Sie beschwingt, mühelos und gestochen schön. Als Schweizer-Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort, Leistungsfähigkeit und langjährigen Strapaziergebrauch.



**August Baggenstos ZÜRICH 1**

Waisenhausstrasse 2 Laden: Uraniastrasse 7, bei der Urania Telefon 25 66 94



AG. Heinr.

**Hatt-Haller**  
Hoch- und Tiefbau Zürich

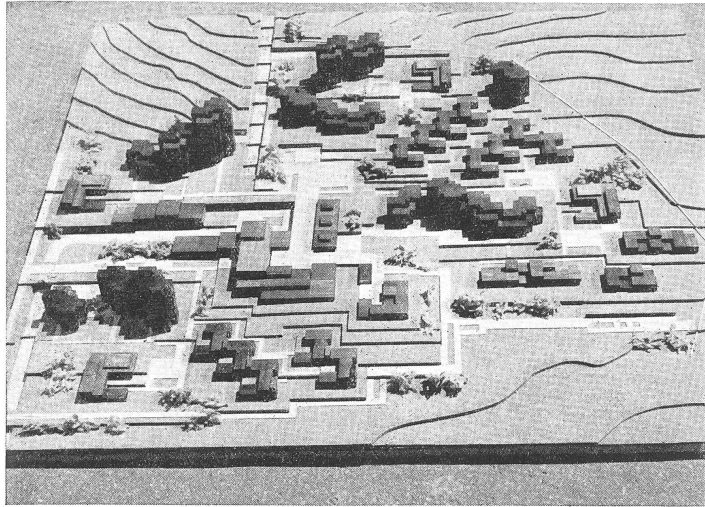






# Die Studentensiedlung Höneggerberg

Projekt für eine Studentensiedlung auf dem Höneggerberg. Mehrgeschossige Gebäude für Ledige. Flachbauten für Verheiratete und Dozenten. In der Mitte das Gemeinschaftszentrum. Projekt Kapp.



Lang ist der Weg auf den Höneggerberg, wo der einst die Studentensiedlung in Verbindung mit der Aussonstung der ETH erbaut werden soll, lang im doppelten Sinn. In den ersten Jahren, nachdem die Idee der Siedlung Fuss gefasst hatte, wurden vor allem Bedenken gegen den abgelegenen Standort geäußert. Man befürchtete, dass die Studenten nur umgarn 5 Kilometer vom Zentrum entfernt eine Unterkunft beziehen würden. Mit dem Autobus würde die Fahrtzeit, von Verkehrsstockungen abgesehen, 15 Minuten betragen. Inzwischen aber haben sehr viele Studenten lernen müssen, vier- bis fünfmal so lange Wege auf sich zu nehmen, und diese Verhältnisse werden sich noch verschlimmern. Daher fragt man sich seit einiger Zeit, wie lange es eigentlich noch geht, bis diese Siedlung Wirklichkeit wird, von der man sich so viel erhofft. In diesem Bericht soll gezeigt werden, wo wir heute auf dem steinigsten Weg zur Realisierung der Studentensiedlung stehen und ob überhaupt ein Ende abzusehen ist.

**Die Aussonstung**  
Nach den Vorbildern von Helsinki, Stockholm und Oslo entschloss sich der schweizerische Schulrat in Verbindung mit dem Bundesrat im Frühling 1959, Teile der ETH aus der Bedrängnis der Stadt zu lösen und auf das Hochplateau von Hönegger zu verlegen. Dabei soll der stolze Semperebau über der Altstadt weiterhin Zentrum der weitverzweigten Abteilungen und Institute bleiben. Es ist vorgesehen, auf dem Höneggerberg im Laufe der nächsten 30 Jahre die Abteilungen für Physik, Architektur, Land- und Forstwirtschaft, Biologie und die Institute für Erd- und Wasserbau zu erstellen. Für uns besonders wichtig ist, dass bei der Festlegung des Grundstückbedarfes Studentenhäuser und eine Mensa miteinbezogen wurden, die nach der Physik die zweite Dringlichkeitsstufe erhielten. Man rechnete damals damit, bis im Jahre 1962 mit dem Bau beginnen zu können. Dem war jedoch nicht so, weil ein unseiner Streit darüber anhub, ob einer Genossenschaft für sozialen Wohnungsbau ebenfalls Ansprüche an den Höneggerberg zuständen. Daraus entstand ein höchst demokratisches Spiel mit vorwiegend politischem Kulissenschieben. Doch das Dickicht hat sich mit drei Jahren Verspätung glücklicherweise gelichtet. Bereits konnte die Physik in Angriff genommen werden; die Studentensiedlung jedoch befindet sich noch immer im Projektstadium.

## Warum Studentensiedlung?

In der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung wird das Projekt mit dem Ausdruck «Bau von Studentenhäusern mit Mensa» umschrieben. Die Studentenschaft als Initiatorin des Baugedankens nennt es jedoch die Studentensiedlung. Der Unterschied ist deutlich: Die Behörden sahen eine soziale Aufgabe, die mit nötiger Sorgfalt und technischen Mitteln befriedigend gelöst werden kann. Wir aber wollen noch etwas darüber hinaus.

## Die Studentensiedlung ist eine Stätte der freien Begegnung

Sie soll den Rahmen bilden für eine Kontaktnahme im weitesten Sinne, sie soll die Möglichkeit schaffen für eine reichhaltige Konfrontation mit der Umwelt. Dieses Postulat schliesst in sich, dass gleichzeitig der Rückzug aus der Öffentlichkeit in die Einsamkeit, zur Sammlung und Verarbeitung, gegeben werden muss.

Auf dieser Basis ist der Gedanke der Studentensiedlung in den letzten Jahren immer mehr ausgebaut worden. Die Hauptarbeit wurde von den Architekturstudenten geleistet, die unter der Leitung von Prof. Dr. W. M. Moser und Prof. P. Wahltenpühl einige Dutzend Projekte ausarbeiteten. Ferner wurde dieses Aufgabe auch im Diplom des Sommersemesters 1961 gestellt. So konnten verschiedene Möglichkeiten der räumlichen Gestaltung gegeneinander abgewogen werden. Auf das Raumprogramm und dessen Strukturierung wird sich etwas später zurückkommen.

## Eine Kommission

Ein weiterer Schritt zur Realisierung war die «Beratende Kommission für die Behandlung von Fragen betreffend die Studentensiedlung Höneggerberg», die vom Schweizerischen Schulrat am 11. Juni 1960 ins Leben gerufen wurde und sich aus Vertretern aller an der Studentensiedlung interessierten Kreise zusammensetzte: Behörden von Bund, Kanton und Stadt, Fachverbände, Ehemaligenorganisationen, Lehrkörper und Studentenschaft. Abzuklären waren die Rechtslage und Finanzierung des Vorhabens und die betriebliche und architektonische Gestaltung. Als Rechtsträger wird eine privatrechtliche Stiftung empfohlen, da diese die grösste organisatorische Bewegungsfreiheit zulässt. Der Stiftungsrat würde vorwiegend aus den Donatoren gebildet. Wir wünschen, dass

in der Betriebskommission die Studenten stark vertreten sind. Auf Grund der von der WOKO (Wohnbaukommission) im Ausland gesammelten Erfahrungen ist es notwendig, dass die Erstellungskosten à fonds perdu getragen werden, da die Betriebskosten den Mietzins voll in Anspruch nehmen. Dabei ist mit einem Zins von Fr. 100.— pro Monat und Mieter zu rechnen. Für die Finanzierung ist ein Schlüssel zu finden, der dem Interesse der Stifter Rechnung trägt.

## Die Gestaltung der Idee

Grundmotiv der architektonischen und betrieblichen Gestaltung ist der Wunsch nach einer Siedlung als Stätte der freien Begegnung. Die Vorarbeiten der Architekturstudenten und das von der beratenden Kommission erstellte Raumprogramm lassen die Idee vor allem in der Vielfalt der Kontaktmöglichkeiten erkennen. So wird bei der Standortwahl die Stellung im Brennpunkt zwischen dem Schulareal und der Wohnbebauung einerseits und zwischen der Sportanlage und dem Erholungsgebiet Waidberg andererseits bevorzugt. Dasselbe lässt sich bei der Zusammensetzung der Benutzer beobachten. Von den rund tausend Einwohnern sind ein Viertel Verheiratete, die Zweizimmerwohnungen erhalten sollen. Assistenten werden ebenfalls zugelassen, und um die akademische Familie vollzuzumachen, sind 20 Dozentenwohnungen projektiert. Im Gegensatz zur Cité universitaire in Paris möchten wir eine Einbildung mit den zugehörigen Inzuchtscheinungen vermeiden und eine gesunde Mischung zu erreichen versuchen, in der alle Schulen gleichmässig verteilt sind. Das Gemeinschaftszentrum dient nicht nur den Bewohnern der Siedlung, sondern auch allen übrigen Benutzern der Aussonstung, dies allein schon durch die Mensa. Darüber hinaus soll es mit seiner Cafeteria, mit seinen Klubräumen, Läden und Kegelbahnen auch der anliegenden Bevölkerung und den Spaziergängern offenstehen. Als letzte Benutzergruppe sind noch die Hotelgäste zu erwähnen. Nach skandinavischem Muster kann die Anlage während der Ferien als Hotel betrieben werden, was einem bemerkenswerten Mietzinszuschuss gleichkommt. Es wäre noch abzuklären, ob für reine Hochschulbedürfnisse ein kleines Hotel nicht ganzjährig zur Verfügung stehen könnte. Gastdozenten, frisch eingetretene Studenten, Kongressteilnehmer

und akademische Wandervögel belegen schon heute ständig eine grosse Zahl von Hotelzimmern.

## Struktur der Wohnanlagen

Wenn tausend Studenten zusammenleben, ist die Gefahr der Vermassung sehr gross. Es geht daher, eine Gliederung zu finden, die unserem Leitmotiv nach freier Begegnung am meisten dient. Als Ort der Kontaktnahme wird jeder Gruppierung die entsprechende Gemeinschaftsanlage zugeordnet, so wie es das Gemeinschaftszentrum mit der Mensa für die gesamte Siedlung darstellt.

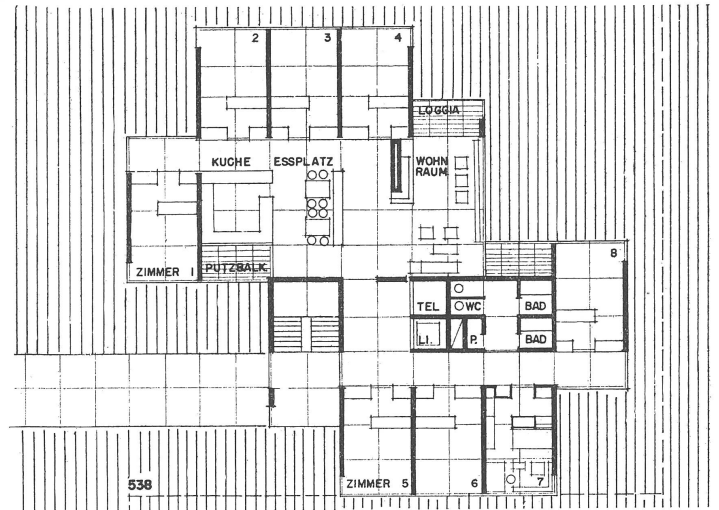
So sollen die tausend Studenten vorerst in vier Wohngemeinschaften gegliedert werden, wobei noch offen bleibt, ob die Verheirateten sich aufteilen oder eine eigene Gruppe bilden. Der zugehörige Gemeinschaftsraum von 80 m<sup>2</sup> dient kulturellen oder geselligen Anlässen wie Filmvorführungen oder Parties. Zu der nächstkleineren Stufe, der sogenannten Wohneinheit für 48 Studenten, soll ein Bastel- oder Spiel- und Fernsehraum gehören, der Gelegenheit zu gemeinsamem Tun gibt. Der wichtigste Treffpunkt ist jedoch die grosse Wohnküche, die jeweils von einer Gruppe von 8 Studenten gemeinsam betrieben wird.

Alle diese Anlagen dienen dem Kollektiv. Als Gegenpol ermöglicht das Zimmer dem Studenten, in Sinne einer Klausur aus der Öffentlichkeit in die Privatsphäre zurückzukehren. Es gibt daher nur Einzimmer, die entsprechend ihrer dreifachen Funktion als Wohn-, Arbeits- und Schlafraum eingerichtet werden.

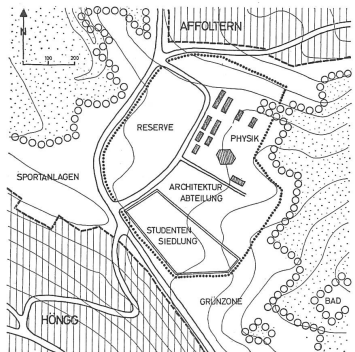
## Was nun?

Die beratende Kommission hat ihren Bericht im Herbst 1961 abgeliefert. Seither ruht er bei den Behörden. Erst nach ihrer Stellungnahme kann die Stiftung gegründet werden. Wir üben uns daher in Geduld. Als nächstes wäre der genaue Standort zu bestimmen und die definitive Projektierung in die Wege zu leiten. Bei einer Aufgabe von derart nationaler Bedeutung und solchem Umfang wäre ein architektonischer Wettbewerb sicherlich angezeigt, es sei denn, wir würden uns aufrufen und die Gelegenheit benützen, um Le Corbusier einen direkten Auftrag zu erteilen. Die Detailprojektierung benötigt mit allen Vorbereitungen mindestens zwei Jahre. Die Studentenschaft erwartet, dass die Siedlung mit allem Nachdruck weiterverfolgt wird, und hofft, dass die ersten Bewohner 1965 einziehen können.

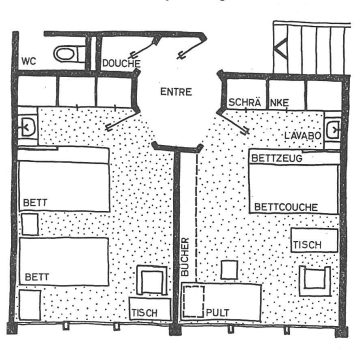
Wohngruppe für Ledige mit 8 Einzellimmern, zentralem Wohnraum und Küche. Projekt Kapp.



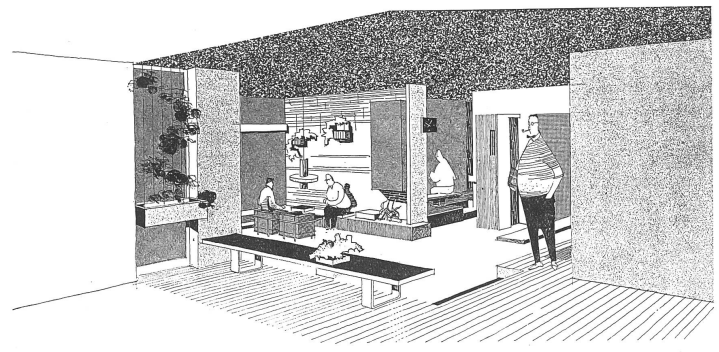
Nutzungsplan Höneggerberg mit den Physikbauten von Prof. A. H. Steiner.



Studentenzimmer. Links die Variante für den Hotelbetrieb im Sommer. Projekt Wagner.



Innenperspektive eines Gruppenraumes. Projekt Argast.



## Literaturverzeichnis – Zürich

**Christen, Schibli, Wagner:** Studentische Bauten in Dänemark (Studentische Wohnbaukommission, April 1959)  
**Flueler:** Eine kleine Geschichte handelnd von Operetten, Eremiten und einer Siedlung. (Studentische Wohnbaukommission, Januar 1959)  
**Foner:** Semesterarbeit: Studentensiedlung des 4. und 5. Semesters der Abteilung I unter Prof. Moser und Prof. Waltenspühl, Sommersemester 1959.

**Geisendorfer:** Entwurf zum Ausbau des ETH-Zentrums mit Studentenheim (Winter 1961)  
**Hatt:** Wohnverhältnisse für Studenten in Zürich. (Studentische Wohnbaukommission, August 1960)  
**Leutzsch, Wagner:** Bericht über das colloque sur le logement, Paris, April 1960. (Verband der Schweiz. Studentenschaften)  
**Lüscher, Wagner:** Provisorische Studentenhäuser in Zürich. (Studentische Wohnbaukommission, August 1960)

**Portmann:** Verkehrsstudie Höneggerberg. (Wintersemester 61/62, Abt. I)  
**Wagner:** Bericht über den 6. Internat. Architekturstudenten-Kongress in Hannover. (Studentische Wohnbaukommission, September 1959)  
**Wagner:** Berlin, Bericht über studentische Wohnanlagen. (Studentische Wohnbaukommission, Januar 1961)  
**Botschaft:** des Bundesrates an die Bundesversammlung Nr. 7752 (6. 2. 59) und Nr. 8150 (7. 2. 61) über die bauliche Entwicklung der ETH.

**Protokoll:** Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen «Zürcher Studentensiedlung – wo und wie?» (Studentische Wohnbaukommission, Sommer 1960)  
**Protokolle:** Beratende Kommission für Fragen betr. die Studentensiedlung auf dem Höneggerberg (Nr. 1, 2, 3, 4, September 1960 bis Juli 1961)  
**Vorlage:** des Stadtrates an den Gemeinderat von Zürich über die Bauordnung für das Gebiet des Höneggerbergs. 9. Dezember 1960.

# Letzte Nachrichten



**Zwei Fliegen auf einen Schlag**

Kurz vor Drucklegung erlitten wir noch die Nachricht, dass ein in dieser Zeitung geäussert Wunsch bereits in Erfüllung geht: Das Studentenfoyer wird Wirklichkeit, und gleichzeitig kann ein weiteres Haus mit 14 Zimmern von der Studentenschaft übernommen werden — und was für ein Haus. Kennst Du den schönsten Platz in der Altstadt links der Limmat? Ein halbes Dutzend Bürgerhäuser, eine Kirche und mitten drin ein Baum? Die Peterhofstatt ist eine der letzten Inseln der Ruhe in unserer mit Verbrennungsmotoren reichlich gesegneten Stadt. Unser Haus ist die Schlüsselgasse 16 und trägt den Namen «Zur Heliere», denn im 2. Stock zeigt ein Brücklein, das sich direkt zum ehrwürdigen Turm von St. Peter hinüber-schwingt, den alten Verwendungszweck des Gebäudes an. Wo einst die Pfarrhelfer hausten, war bis zum 1. Juli ein Antiquitätengeschäft mit Laden, Werkstatt, Möbellager und zwei Wohnungen. Auch hier handelt es sich um ein Abbruchobjekt. Unser Vertrag läuft vorläufig ein Jahr, und bis zum Abbruch können noch weitere dazukommen. Der Hauseigentümer hat uns für die Einrichtung volle Freiheit gelassen. Architekturstudenten, Dekorateure und Bastler, vereinigt Euch! Der Laden muss in einen grossen Clubraum verwandelt werden. Wer hat Lust, ein Cheminée zu bauen? Wir wollen Wände herausbrechen und neue einsetzen. Fünf Geschosse sind aus den Beständen des Brockenhauses und der Gantlokale zu möblieren. Fresco-Maler und Land-Streicher erhalten gratis ein Betätigungsfeld. Die Wohnungen können, sobald eingerichtet, bezogen werden. Anmeldungen nimmt die Zimmervermittlungsstelle entgegen. Drei 1/2-Zimmer eignen sich besonders für Ehepaare. Die Clubräume sollen bis Oktober bereitgestellt werden. N.B. Der Hausverwalter Alex Lesker ist Bauing und sucht einen Chefarchitekten! Der Clubleiter Ruedi Hübner hat das Wirtschaftspatent.

**In der Zimmervermittlungsstelle traf folgendes Schreiben ein:**

Sehr geehrte Herren  
In der Hoffnung, einige neue Gesichtspunkte zur Wohnfrage der Studenten beizutragen, gestatte ich mir, Ihnen in der Folge mitzuteilen, was folgt:  
Ich bin seit mehr als 5 Jahren als Kunstwasser-springer tätig. Die Ausstrahlung des Springers ist eine intensive und es ist deshalb nicht gleichgültig, wer in Wohngemeinschaft mit dem Wasserspringer lebt. Schon verschiedene Studenten waren in unserer Wohnung als Zimmermieter, und ich habe mich stets bemüht, wenn notwendig, zur Erhaltung des Friedens beizutragen.  
Ich war im Jahre 1960 intensiv als Springer tätig. Ich hatte die Absicht, die im Sport gewonnenen Erkenntnisse im Winter 1960 und im Frühjahr 1961 zu verwerten. Tatsächlich jedoch ist die Ausstrahlung des Herrn P. Löliger, Kt. Baselland, Student, so, dass sowohl Arbeitsleistung wie auch Gesundheit gefährdet wurden, ich erlitt verschiedene Herzkrisen, da seine Ausstrahlung im Gegensatz steht zu der meinigen. Ich ersuchte deshalb Herrn Löliger wiederholt, sich nach einem anderen Zimmer umzusehen.  
Alle Gläubigen haben entweder die Grundeigenschaften der Linken, der Mitte oder der Rechten. Ich habe Eigenschaften der Mitte, der Herr Student hat Eigenschaften der Linken. Ich erlaube mir sehr höflich, sehr geehrte Herren, Ihnen auf Grund gemachter Beobachtungen zu empfehlen, bei Zuweisung von Studenten in Familien darauf zu achten, dass Studenten mit Eigenschaften der Linken, der Mitte oder der Rechten bei Familien mit gleichen Eigenschaften der Linken, der Mitte oder der Rechten, ein Zimmer finden.  
Nur so kann allerseits grosser Schaden an Leib und Seele verhütet werden.  
Ich befürworte Siedlungen für Studenten, denn dadurch können am ehesten Spannungen und Reibungen in der Bevölkerung vermieden werden. Ich betrachte es als notwendig, dass eine solche Siedlung eine Kirche hat oder eine Kapelle oder einen geeigneten Saal.  
Ich danke Ihnen zum voraus, sehr geehrte Herren, für die freundliche Aufnahme dieses Briefleins und grüsse Sie in aller Bescheidenheit und mit vorzüglicher Hochachtung.  
sig. R. B.

Die Studenten bewarben sich auch schon um die Helvetia als Unterkunftsmöglichkeit. Wir boten 10 000 Franken an. Leider ist bis heute kein Besitzer zu finden und die einzigen Bewohner werden demnächst nur noch Fische sein.  
Foto Scheidegger, Neue Zürcher Zeitung

# In der Hölle ist noch Platz

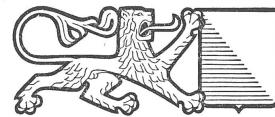
Brauchst du in Zürich eine Wohnstätte, so suche dir eine alte Waschküche oder ein Gartenhäuschen und mache es dir als Zimmer zurecht.

Der Unterschied zwischen solcher Wohnungsnot und der heutigen Wirklichkeit in unserer Stadt ist erschreckend klein geworden. Und doch werden Projekte aller Art vorgeschlagen und diskutiert, woran es aber mangelt ist:

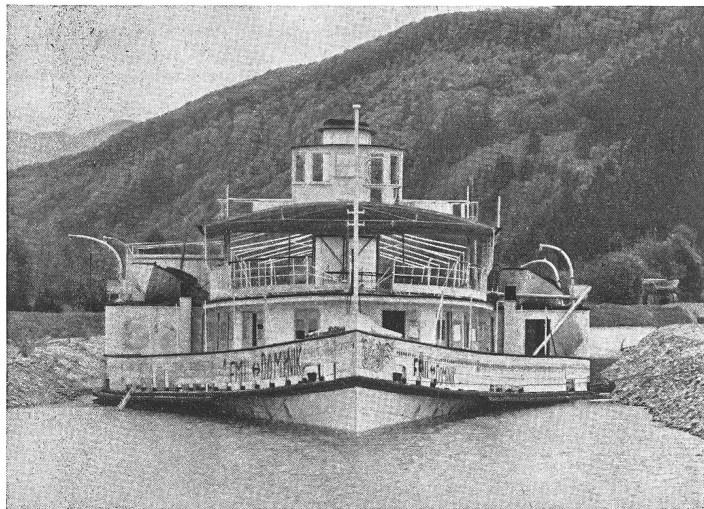
## vernünftige Gesamtplanung und Initiative

Es gilt die siedlungspolitische Dezentralisation durch die Entwicklung lebenskräftiger und kulturell eigenständiger Wohn- und Arbeitszentren in den Regionen anzustreben.

- Auf dem Gebiet des Wohnungsbaus dürfen die derzeitigen konjunkturdämpfenden Massnahmen des Baugewerbes und der Banken nicht zur Anwendung kommen.
- Staatliche Förderungsmassnahmen sollten, wo sie sich aufdrängen, vorab dem Mittelstand zugutekommen.
- Die schrittweise Lockerung der Mietpreiskontrolle ist eines der dringenden Gebote zur Wiederherstellung normaler Zustände auf dem Wohnungsmarkt.



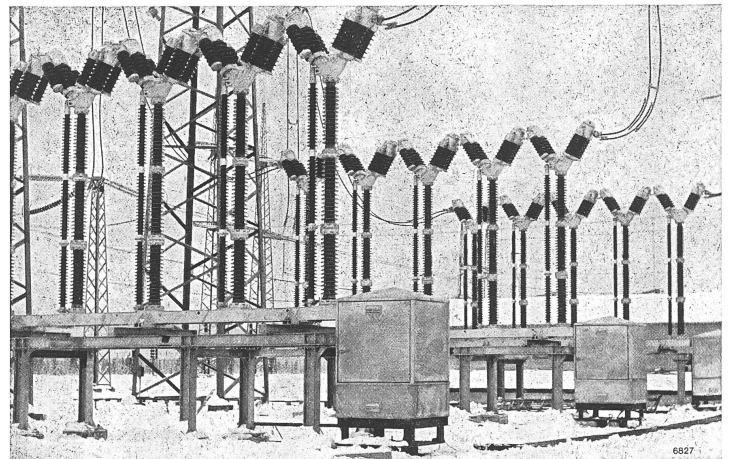
**FREISINNIGE PARTEI  
DES KANTONS ZÜRICH**



Kein Platz für helle Köpfe?!

Tages-Anzeiger Nr. 274, 21. Nov. 1959

# Es genügt nicht, die Fortschritte der Technik zu erkennen, man muss sie beherrschen: Die Industrie braucht Starkstrom-Ingenieure



Oelamer Leistungsschalter mit Mehrfachunterbrechung für 420 000 V, in Kilforsen, Schweden

**S&S Sprecher und Schuh AG. Aarau**